

Familienplanung in Hamburg

SONDERAUSWERTUNG

frauen leben 3 - Familienplanung im Lebenslauf von Frauen
Schwerpunkt: Ungewollte Schwangerschaften

LÄNDERBERICHT

Hamburg



HERAUSGEBERIN
Bundeszentrale für
gesundheitliche Aufklärung



Familienplanung in Hamburg

SONDERAUSWERTUNG

**frauen leben 3 - Familienplanung im Lebenslauf von Frauen
Schwerpunkt: Ungewollte Schwangerschaften**

von Cornelia Helfferich, Dominik Gerstner, Carina Pflügler

Unter Mitarbeit von Julika Clausen, Franziska Schmidt,
Nicola Gräder, Rosa Padua, Petra Stromberger



Vorwort

Die Untersuchungen der Ursachen und Entscheidungsprozesse, wie Frauen und Männer mit den Themen Verhütung, Partnerschaft, Kinderwunsch, Schwangerschaft und Kinderlosigkeit umgehen, ist seit mehr als 15 Jahren ein Forschungsschwerpunkt der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA).

2011 hat die BZgA die Studie „frauen leben - Familienplanung im Lebenslauf“ in Auftrag gegeben, um Wissen über Familienplanung, insbesondere über Kinderwunsch, ungewollte Schwangerschaften und Schwangerschaftsabbrüche bei 20- bis 44-jährigen Frauen zu erhalten. Die umfangreich angelegte Studie wurde zunächst in vier ausgewählten Bundesländern durchgeführt, um Daten für die bedarfsgerechte und passgenaue Ausgestaltung der Beratung und Versorgung im Bereich Familienplanung und Sexualaufklärung zu erhalten. Hierfür wurden von 2011 bis 2014 insgesamt 4.002 Frauen mittels eines standardisierten Fragebogens befragt - davon nahmen 97 Frauen zusätzlich an qualitativen Interviews teil.

Die Ergebnisse sind repräsentativ für Baden-Württemberg, Berlin, Sachsen und Niedersachsen. Die Bundesländer weisen zwar viele übergreifende Gemeinsamkeiten auf, aber auch Unterschiede z.B. bei der Verbreitung nicht ehelicher Schwangerschaften, bei der Gestaltung der Aufgabenteilung in der Familie, bei den Schwangerschaftsabbruchraten oder beim Kinderwunsch. Diese Unterschiede resultieren z.B. aus der spezifischen Zusammensetzung der Bevölkerung, aus regionalen Traditionen sowie aus unterschiedlichen Ausprägungen sozio-ökonomischer Indikatoren wie Armutsquoten oder SGB II-Quoten. Die Befragungen wurden 2016 in den Bundesländern mit Mecklenburg-Vorpommern, Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz fortgesetzt. Ende 2017 wurde die Befragungsrunde auf weitere fünf Bundesländer ausgeweitet: Etwa 6.000 Frauen nahmen in Brandenburg, Bremen, Hamburg, Schleswig-Holstein und Thüringen teil.

Mit diesem Bericht wird die Sonderauswertung für Hamburg vorgelegt.

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung
Köln 2020



Inhalt

1	Einleitung	6
2	Einstellungen zu Familie und Erwerbstätigkeit	8
3	Familie im Lebenslauf	12
4	Aufteilung von Erwerbs- und Familienarbeit in der Partnerschaft	18
5	Kinderwunsch und Gründe gegen (weitere) Kinder	21

6	Ungewollte Schwangerschaften und Schwangerschaftsabbrüche	25
7	Verhütung	32
8	Bilanz im Ländervergleich	40
9	Anhang	41
	Literatur	42
	Eckdaten der standardisierten Erhebungen der Studie	42
	Operationalisierung des Bildungsindikators	43
	Stichprobenbeschreibung zur quantitativen Teilstudie	44
	Repräsentativität der Stichprobe - Abgleich mit dem Mikrozensus und amtlichen Registerdaten	49
	Vergleich der Stichprobe von „frauen leben 3“ mit Mikrozensusdaten bzw. Registerdaten von Hamburg	42
	Tabellenverzeichnis	51
	Abbildungsverzeichnis	51
	Das Forschungsteam	53
	Weiterführende Informationen zum Projekt frauen leben 3	54



Einleitung

Der Länderbericht „Familienplanung in Hamburg“ beruht auf einer Sonderauswertung der Studie „frauen leben 3 – Familienplanung im Lebenslauf von Frauen“. Das Sozialwissenschaftliche Forschungsinstitut zu Geschlechterfragen (SoFFI F.) untersuchte in dieser Studie die Lebensformen, den Kinderwunsch und das Verhütungsverhalten und wertete Angaben zu zurückliegenden ausgetragenen und abgebrochenen, gewollten und ungewollten Schwangerschaften bei 20- bis 44-jährigen Frauen aus. Die Studie wurde im Auftrag der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung bislang in zwölf Bundesländern durchgeführt.¹

Hamburg - ein Stadtstaat als Hintergrund für Familienplanung

Hamburg als Stadtstaat ist eine dicht besiedelte, urbane Metropolregion mit hoher Wirtschaftskraft und liegt mit dem Bruttoinlandsprodukt pro Einwohner im Ländervergleich an vorderster Stelle. Das mittlere Einkommen (Median) liegt im Vergleich aller Bundesländer sowohl gesamt, als auch für Frauen an vorderster Stelle. Im Vergleich zu den beiden anderen Stadtstaaten Bremen und Berlin ist die Arbeitslosigkeit - vor allem unter Frauen - sehr gering. Der Anteil an weiblichen Beschäftigten liegt im mittleren Bereich, dabei hat Hamburg eine sehr hohe Quote weiblicher Beschäftigter mit akademischen Abschlüssen. Entsprechend hoch ist der Anteil an Kindern, die von älteren Müttern geboren werden. Generell weist Hamburg im Ländervergleich unabhängig vom Alter der Mütter eine hohe Fertilitätsrate auf. Die Betreuungsquote von unter 3-jährigen Kindern ist die höchste unter den alten Bundesländern und liegt nahe an den Quoten der neuen Bundesländer (BBSR 2018).

¹ Baden-Württemberg, Berlin, Brandenburg, Bremen, Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Sachsen, Schleswig-Holstein und Thüringen.

In Hamburg wurden im Jahr 2018 1.500 Frauen im Alter von 20 bis 44 Jahren telefonisch mit einem standardisierten Fragebogen befragt. Die Befragten sind zwischen 1973 und 1997 geboren. Es wurden Angaben zu 1.462 zurückliegenden (ausgetragen oder abgebrochenen) Schwangerschaften gemacht. In der Stichprobe sind Kinderlose und Frauen mit einer niedrigen Bildung etwas unterrepräsentiert (zur Gewichtung und Repräsentativität der Stichprobe siehe Anhang).

Einige Eckdaten zu sozialen Merkmalen der Befragten²

- Nur 8,5% der Befragten haben eine niedrige Qualifikation, 52,1% sind auf der höchsten Stufe der 4-stufigen Skala eingeordnet.³
- Der Anteil an voll-erwerbstätigen Frauen liegt bei 40,8% und liegt damit im Durchschnitt der Stichprobe. Etwas mehr als ein Viertel (28,7%) ist nicht oder bis zu 14 Stunden pro Woche erwerbstätig.
- Der Anteil an arbeitslosen Frauen (10,7%) innerhalb der Gruppe der nicht bzw. geringfügig Beschäftigten liegt im Durchschnitt, der Anteil an Hausfrauen innerhalb dieser Kategorie ist verhältnismäßig niedrig (22,9%).
- 50,9% geben ein Haushaltseinkommen von über 3.000 € an. Das ist der höchste Wert im Ländervergleich (zusammen mit Bremen). Ein Viertel geben ein Haushaltsnettoeinkommen von unter 2.000 € an und der Anteil an Bezieherinnen von Leistungen nach dem SGB II liegt mit 5,3% im Durchschnitt.
- 33,8% geben an konfessionslos zu sein.
- Der Anteil der Frauen mit Migrationshintergrund ist mit einem Drittel im Ländervergleich ein hoher Wert.

Zur Beschreibung der sozialen Unterschiede in der Familienplanung wird vor allem die Bildung herangezogen (zur Definition der Bildungsstufen siehe Anhang; die Stichproben der niedrig und mittel qualifizierten Frauen wurden zusammengefasst, damit die Stichprobe für die Auswertung eine aussagekräftige Größe erhält). Die Bildung, die mit den Indikatoren der ökonomischen Situation eng zusammenhängt, hat

als Indikator den Vorteil, dass sie stabiler ist und weniger von der Familienbiografie abhängt als das aktuelle persönliche Einkommen. Daher kann zwar berechtigterweise ein Einfluss der Bildung oder der Bildungsaussichten bei den zurückliegenden Schwangerschaften angenommen werden. Die ebenfalls erfragte heutige finanzielle Situation kann aber nur schwer in einen eindeutigen ursächlichen Zusammenhang mit zurückliegenden Schwangerschaften gesetzt werden, denn die damalige Situation war möglicherweise eine andere als die heutige. Allerdings kann dann, wenn es um aktuelle Aspekte – Einstellungen, Kinderwunsch, Verhütung – geht, die subjektive Einschätzung der heutigen finanziellen Situation als ein grober, aber zuverlässiger Indikator herangezogen werden⁴. Das ebenfalls erhobene persönliche Einkommen und das Haushaltseinkommen werden nicht ausgewertet; sie korrespondieren jeweils eng mit der subjektiven Einschätzung.

Statistische Auswertung der standardisierten Befragung

In der Darstellung der Ergebnisse beschränken wir uns weitgehend auf statistisch signifikante Zusammenhänge bei einer Irrtumswahrscheinlichkeit von 5% (in den Tabellen und Grafiken mit „*“ gekennzeichnet). Ergebnisse, die nicht signifikant sind, werden mit „n.s.“ kenntlich gemacht.

Die Einstellungen (Kapitel 2), die Aufgabenteilung in der Partnerschaft (Kapitel 4), der Kinderwunsch (Kapitel 5) und das Verhütungsverhalten (Kapitel 7) werden für den Befragungszeitpunkt berichtet. Die Kapitel zu Familie im Lebenslauf (Kapitel 3) und zu ungewollten ausgetragen oder abgebrochenen Schwangerschaften (Kapitel 6) beziehen sich auf die Auswertung der Angaben zu zurückliegenden Schwangerschaften im Leben der 20- bis 44-jährigen Frauen.

² Eine Beschreibung der Stichprobe, nähere Informationen zur Erhebung sowie Hinweise zur Repräsentativität finden sich im Anhang. Einordnungen wie z.B. „ein hoher Anteil“ oder „ein niedriger Anteil“ und Angaben wie „nur“, „viele“ oder „wenige“ wurden durch einen Vergleich mit den Werten anderer Bundesländer gewonnen und sind nicht als absolute Angaben zu verstehen.

³ Zur Definition der Bildungsstufen siehe Anhang.

⁴ Erhoben mit einer 6-stufigen Skala: „sehr gut=1 und gut = 2 werden als „(sehr) gut“ zusammengefasst, die Stufen 4 bis 6 werden als „im schlechten/negativen Bereich“ oder „negativ“ gebündelt.

2



Einstellungen zu Familie und Erwerbstätigkeit

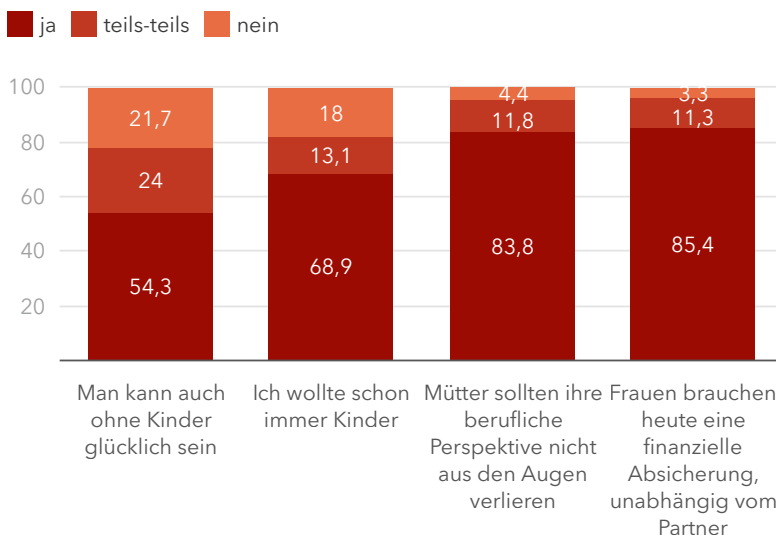
Zusammenfassung der Ergebnisse

- Jede Zweite (54,3 %) ist der Meinung, dass man auch ohne Kinder glücklich sein kann, aber mehr als zwei Drittel (68,9 %) wollten schon immer Kinder.
- Frauen mit hoher Bildung sind etwas erwerbs- und egalitätsorientierter, Frauen mit niedriger Bildung sind etwas familienorientierter und vertreten eher eine „konservativere“, asymmetrische Aufgabenteilung in der Partnerschaft.
- Mehr als jede zweite Frau (55,2 %) hält es für ideal, in der Kleinkindphase die Erwerbstätigkeit zu reduzieren. 10,8% sehen in dieser Phase die Vollzeit-erwerbstätigkeit als ideal an. Teilzeit- und Vollzeit-erwerbstätigkeit von Müttern ist akzeptiert. Mehrheitsmeinung ist auch, dass Väter kleiner Kinder ihre Erwerbstätigkeit nicht reduzieren, jedoch ist die Zustimmung in Hamburg im Ländervergleich mit 25,2 % am höchsten.

Der Beruf ist wichtig, bei Kindern gibt es ein Fragezeichen

Von einer großen Mehrheit der 20- bis 44-jährigen Frauen in Hamburg werden die beruflichen Perspektiven und die eigenständige Absicherung von Frauen für wichtig gehalten (Abbildung 1). Die Kinderorientierung ist dabei im Vergleich mit den anderen Bundesländern geringer ausgeprägt. Über die Hälfte (54,3%) der Frauen - und damit mehr als in den anderen Ländern - sind der Meinung, dass man auch ohne Kinder glücklich sein kann. Mehr als zwei Drittel bejahen die Aussage „Ich wollte schon immer Kinder“ (68,9%). Dies ist damit zwar eine Mehrheitsmeinung, aber in anderen Bundesländern liegt die Zustimmung noch höher.

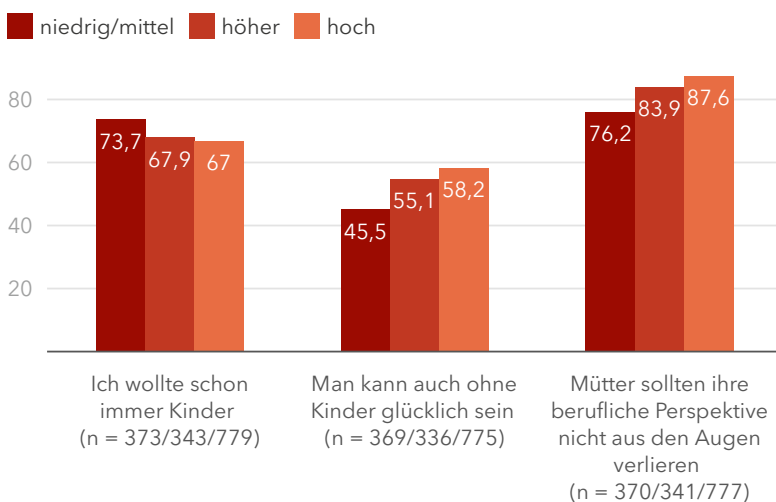
Abbildung 1
Zustimmung zu Aussagen zu Kindern und Erwerbstätigkeit (in %)



Quelle: BZgA, Datensatz „frauen leben 3“, 2018, 20- bis 44-jährige Frauen in Hamburg

Die Zustimmung zu den Aussagen in Abbildung 1 ist nicht von der finanziellen Situation abhängig, jedoch überwiegend von der Bildung. Die Berufsorientierung, gemessen an dem Item „Mütter sollten ihre berufliche Perspektive nicht aus den Augen verlieren“, ist bei niedrig qualifizierten Frauen am geringsten ausgeprägt. Der Aussage „Frauen brauchen heute eine eigene finanzielle Absicherung“ stimmen Frauen unabhängig von ihrer Bildung zu. Gleichzeitig gilt: Je niedriger die Qualifikation, desto ausgeprägter die Kinderorientierung, gemessen an den Items „Man kann auch ohne Kinder glücklich sein“ (Ablehnung) und „Ich wollte schon immer Kinder“ (Zustimmung, Abbildung 2).

Abbildung 2
Zustimmung zu Aussagen zu Kindern und Erwerbstätigkeit - nach Bildung (in %)*



* = signifikante Bildungsunterschiede
Fehlende Prozente zu 100 % = „stimme teilweise zu“ und „stimme nicht zu“

Quelle: BZgA, Datensatz „frauen leben 3“, 2018, 20- bis 44-jährige Frauen in Hamburg

Die Vereinbarung von Beruf und Familie soll überwiegend durch eine Reduzierung der Erwerbstätigkeit seitens der Mutter erreicht werden: Weder eine vollständige Aufgabe der Erwerbstätigkeit, wenn kleine Kinder zu versorgen sind, noch eine Vollzeit erwerbstätigkeit in dieser Phase werden als Ideal angesehen (Zustimmung 3,7% und 10,8%). Die überwiegende Mehrheit stellt sich eine Reduzierung der Berufstätigkeit entweder im Sinn einer Erwerbsunterbrechung (30,3%) oder im Sinn einer Teilzeit Erwerbstätigkeit (55,2%) als optimal vor (siehe ausführlicher Kapitel 4). Dass Frauen mit kleinen Kindern in Teilzeit oder bzw. Vollzeit arbeiten wird dabei von hochqualifizierten Frauen häufiger befürwortet (61,2% bzw. 13,0%) als von gering-/mittelqualifizierten Frauen (47,7% bzw. 7,1%).

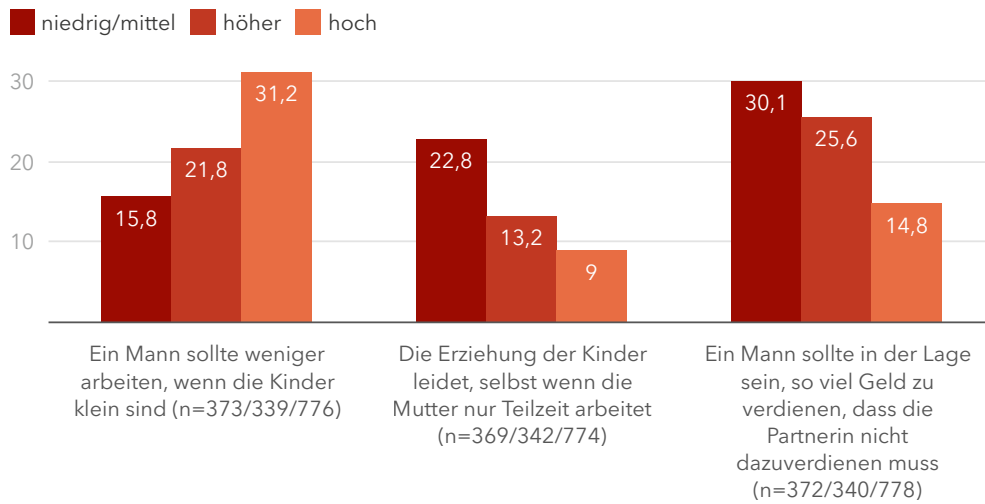
Dass zwei Drittel (64,3%) der Befragten der Aussage zustimmen „Den richtigen Zeitpunkt für ein Kind gibt es nie“ (teilweise Zustimmung: 22,5%, Ablehnung: 13,2%), lässt sich als Ausdruck der Schwierigkeiten der Familien- als Lebensplanung verstehen, die sich aus der Doppelorientierung an Beruf und Familie ergeben.

In welchem Umfang sollen Mütter erwerbstätig sein? Einstellungen zu den Geschlechterrollen

Weniger als ein Viertel vertritt eine strikte Aufgabenteilung in der Familie. 21,3% der Frauen vertreten die Meinung, dass der Mann Alleinernährer sein sollte, und 13,5% finden, dass die Erziehung der Kinder leidet, selbst wenn die Mutter nur Teilzeit arbeitet. Diese eher konservativen Haltungen zur Aufgabenteilung in der Familie sind bei niedrig qualifizierten Befragten deutlich verbreiteter als bei hochqualifizierten Frauen. (Abbildung 3)

Der Anteil der Frauen, die der Aussage „Ein Mann sollte weniger arbeiten, wenn die Kinder klein sind“ zustimmen, ist im Ländervergleich mit 25,2% am höchsten, aber immer noch eine Minderheitenmeinung. 43,6% der Befragten sind sich aber unsicher. Die Befragten mit einer hohen Bildungsqualifikation sprechen sich deutlich häufiger für die Reduzierung der Arbeitszeit des Mannes aus (31,2%). Bei den anderen Bildungsgruppen liegen die Werte unter 25%.

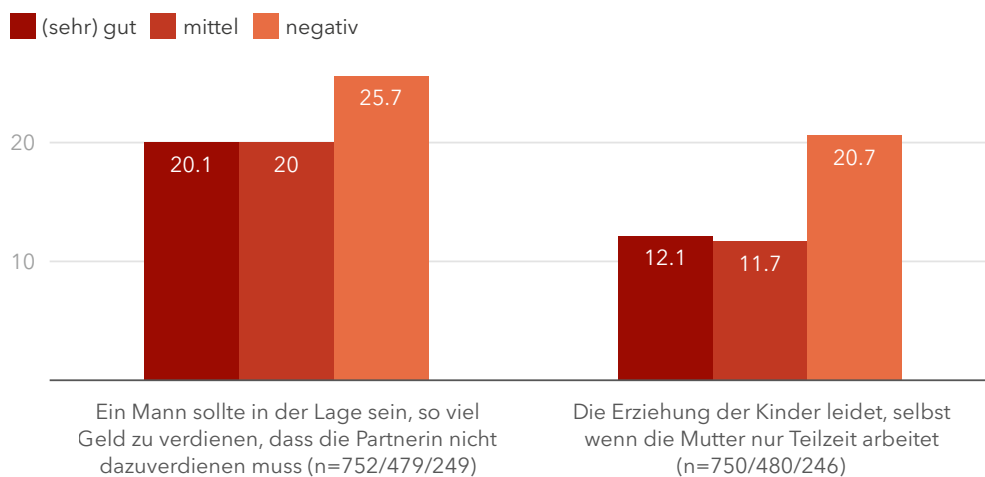
Abbildung 3
Aussagen zum Erwerbsumfang von Müttern und Vätern -
nach Bildung (Zustimmung in %)*



* = signifikante Gruppenunterschiede
Fehlende Prozente zu 100 % = „stimme teilweise zu“ und „stimme nicht zu“

Quelle: BZgA, Datensatz „frauen leben 3“, 2018, 20- bis 44-jährige Frauen in Hamburg

Abbildung 4
Aussagen zum Erwerbsumfang von Müttern und Vätern -
nach finanzieller Situation (Zustimmung in %)*



* = signifikante Gruppenunterschiede
Fehlende Prozente zu 100 % = „stimme teilweise zu“ und „stimme nicht zu“

Quelle: BZgA, Datensatz „frauen leben 3“, 2018, 20- bis 44-jährige Frauen in Hamburg

3



Familie im Lebenslauf

Zusammenfassung der Ergebnisse

- Ein Viertel der Hamburgerinnen ist Single.
- In Hamburg bekamen die Frauen ihr erstes Kind im vergleichsweise hohen durchschnittlichen Alter von 29,1 Jahren.
- Überdurchschnittlich viele Hamburger Frauen (27,0%) über 34 Jahre haben keine Kinder. Etwa ein Drittel (34,5%) hat zwei Kinder, ein Viertel ein Kind. Frauen mit höherer oder hoher Qualifikation haben seltener drei oder mehr Kinder verglichen mit Frauen mit niedriger oder mittlerer Bildung.
- Je jünger die Mütter bei der ersten Geburt waren, desto niedriger ist ihre aktuelle Qualifikation und desto schlechter ist ihre aktuelle finanzielle Situation. Es bleibt dabei offen, ob die niedrige Bildung und das niedrige Einkommen Ursache oder Folge früher Mutterschaft war.
- Finanziell am besten gestellt sind Verheiratete mit oder ohne Kind. Alleinerziehende Mütter bewerten ihre finanzielle Situation am häufigsten als negativ.

Ein knappes Viertel der Befragten hat keine Partnerschaft (24%). Dies ist ein Merkmal urbaner Lebensstile, denn hoch fällt der Anteil der Singles auch in Berlin aus. In den Flächenstaaten des Westens und in den neuen Bundesländern ist der Anteil teilweise etwas, teilweise deutlich niedriger.

Die Kinderzahl der über 34-jährigen Frauen

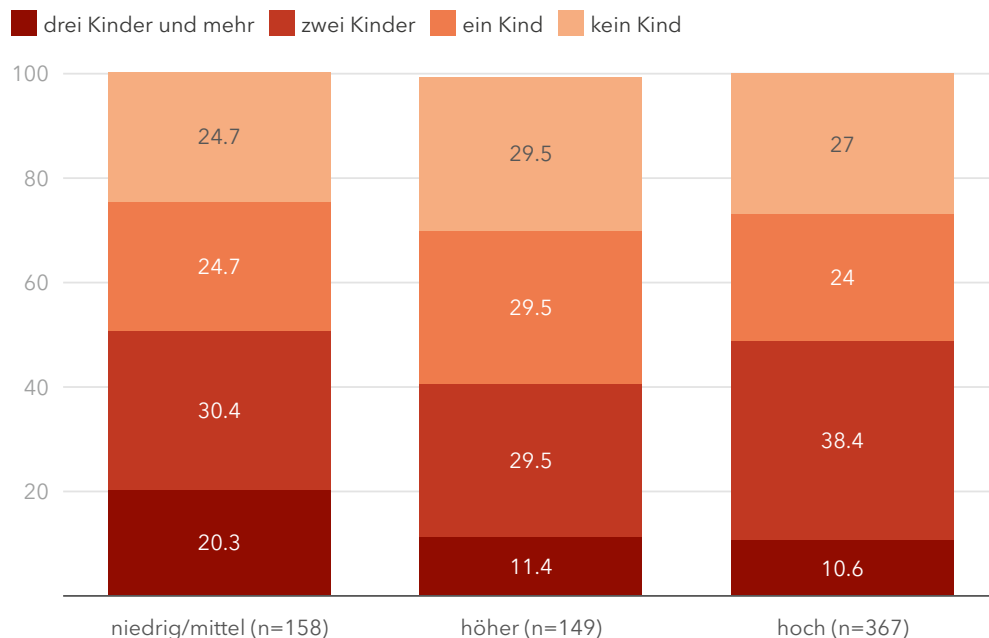
Befragt wurden Frauen in der Altersspanne von 20 bis 44 Jahre. Jüngere Frauen, die die Familienphase noch nicht bzw. gerade erst gestartet haben, lassen sich aber kaum vergleichen mit älteren, deren Kinderzahl näher an der endgültigen Kinderzahl liegt, da sie sich dem Ende der reproduktiven Phase nähern. Für die Berechnung der Kinderzahl von Frauen in Hamburg werden nur Frauen ab 34 Jahre in den Blick genommen. 34 Jahre ist eine Altersgrenze, in der die meisten - auch Akademikerinnen, die später das erste

Kind bekommen - die Ausbildung abgeschlossen und einen möglichen Kinderwunsch umgesetzt haben.

Im Durchschnitt haben die über 34-jährigen Befragten 1,4 Kinder, das ist ein im Ländervergleich niedriger Wert, der sich durch den hohen Anteil kinderloser Frauen (27,0%, höchster Anteil im Ländervergleich) erklären lässt. Die größte Gruppe sind die Mütter von zwei Kindern (34,5%), etwa ein Viertel der über 34-Jährigen hat ein Kind (25,5%) und 13% haben drei oder mehr Kinder.

35- bis 44-jährige Frauen mit höherer oder hoher Bildung sind etwas häufiger kinderlos als Frauen mit niedriger oder mittlerer Bildung (Abbildung 5). Letztere haben signifikant häufiger drei oder mehr Kinder (20,3%). Bei den Frauen aus den höheren Bei den Frauen aus den höheren Bildungskategorien sind es jeweils nur etwa halb so viele Frauen.

Abbildung 5
Kinderzahl der 35- bis 44-jährigen Mütter - nach Bildung (in %)*



* = signifikante Bildungsunterschiede

Quelle: BZgA, Datensatz „frauen leben 3“, 2018, 20- bis 44-jährige Frauen in Hamburg

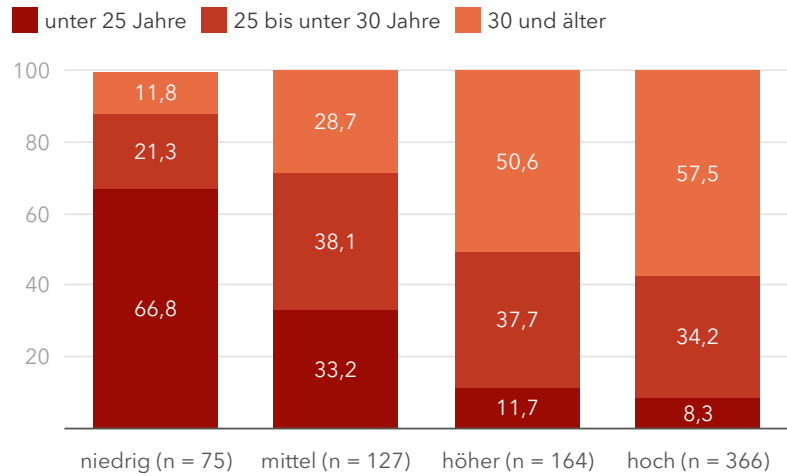
Späte Familiengründung und ein Aufschub der zweiten Geburt

Die 20- bis 44-jährigen Mütter bekamen ihr erstes Kind im Durchschnitt mit 29,1 Jahren, das ist das höchste Durchschnittsalter im Ländervergleich.⁵ 46,3% bekamen es nach dem 30. Lebensjahr. Nur 19,3% waren zu dem Zeitpunkt unter 25 Jahre und 34,4% zwischen 25 und 29 Jahre.

In Hamburg sind Bildungsunterschiede stark ausgeprägt: Mit zunehmender Bildung wird der Übergang in die Elternschaft in ein höheres Lebensalter aufgeschoben (Abbildung 6). Vor allem bekam noch nicht einmal jede zweite Frau mit sehr hoher Bildung das erste Kind im Alter von unter 30 Jahren - bei einer niedrigen Bildung waren deutlich mehr Frauen, nämlich 88,1%, im Alter von 30 Jahren schon Mutter.

Eine frühe Mutterschaft mindert möglicherweise auch die Chancen auf eine qualifizierte Erwerbstätigkeit. Jedenfalls wird die aktuelle finanzielle Situation von den Müttern, die ihr erstes Kind mit unter 25 Jahren bekommen hatten, wesentlich häufiger als negativ (25,2%) bewertet als von den Frauen, die ihr erstes Kind später geboren haben (25 bis unter 30 Jahre:14,3%; 30 Jahre und älter: 11,3%, Abbildung 7).

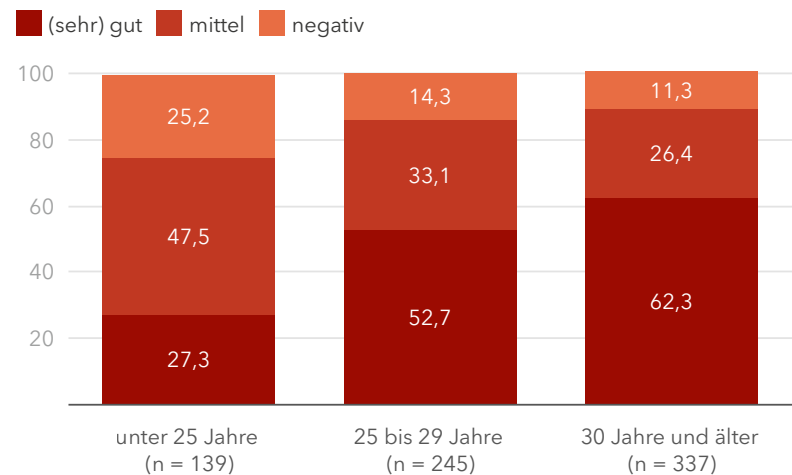
Abbildung 6
Alter bei Geburt des ersten Kindes - nach Bildung (in %)*



Filter: Mütter
* = signifikante Bildungsunterschiede

Quelle: BZgA, Datensatz „frauen leben 3“, 2018, 20- bis 44-jährige Frauen in Hamburg

Abbildung 7
Subjektive Einschätzung der finanziellen Situation - nach Alter bei erster Geburt (in %)*



Filter: Mütter
* = signifikante Bildungsunterschiede

Quelle: BZgA, Datensatz „frauen leben 3“, 2018, 20- bis 44-jährige Frauen in Hamburg

⁵ Zu beachten ist, dass die Geburten in den zurückliegenden Jahren zwischen 1991 und 2018 eingetreten sind und in der Zwischenzeit das Erstgeburtsalter gestiegen ist. Damit ist die Angabe nicht vergleichbar mit dem durchschnittlichen Erstgeburtsalter z.B. im Jahr 2018, wie sie im Mikrozensus berechnet wird (https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2019/12/PD19_475_122.html).

Heiraten: ja, aber später

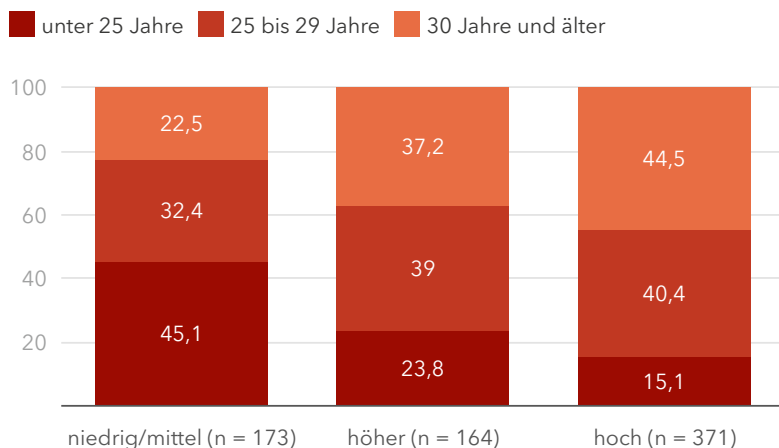
Zwei Fünftel (39,3%) der Befragten waren bei der Geburt ihres ersten Kindes nicht verheiratet. Das ist ein für westliche Bundesländer vergleichsweise hoher Anteil. Bei 16,5% fand die Geburt im gleichen Jahr wie die erste Heirat statt und bei 44,2% nach der Heirat.

Wenn Kinder da sind, wurde durchaus später geheiratet: Das legt der hohe Anteil von 82,7% der Frauen nahe, die gemeinsam Kinder mit ihrem aktuellen Partner haben, und die mit ihm verheiratet sind. Umgekehrt haben 76,3% der verheirateten Frauen gemeinsame Kinder mit ihrem Ehepartner. Doch Lebensformen wie das Leben ohne Partner und vor allem die nichteheliche Partnerschaft sind keineswegs immer kinder-

los: In fast jeder dritten nichtehelichen Partnerschaft gibt es Kinder (31,1 %) und fast ein Fünftel der allein-stehenden Frauen hat mindestens ein Kind (17,7%).

Das durchschnittliche Erstheiratsalter der Frauen liegt bei 27,8 Jahren. Je höher die Bildungsqualifikation, umso höher der Anteil der Frauen, die spät zum ersten Mal heiraten (Abbildung 8). Während niedrig qualifizierte Frauen bei der ersten Eheschließung im Durchschnitt 23,6 Jahre alt waren, heirateten Frauen mit sehr hohen Bildungsqualifikationen erst fünf Jahre später (28,9 Jahre, mittlere Bildung: 25,8 Jahre, höhere Bildung: 27,2 Jahre).

Abbildung 8
Alter bei erster Eheschließung - nach Bildung (in %)*



Filter: jemals verheiratete Frauen
* = signifikante Bildungsunterschiede

Quelle: BZgA, Datensatz „frauen leben 3“, 2018, 20- bis 44-jährige Frauen in Hamburg

Ein Vergleich der Lebensformen nach Alter und Bildung

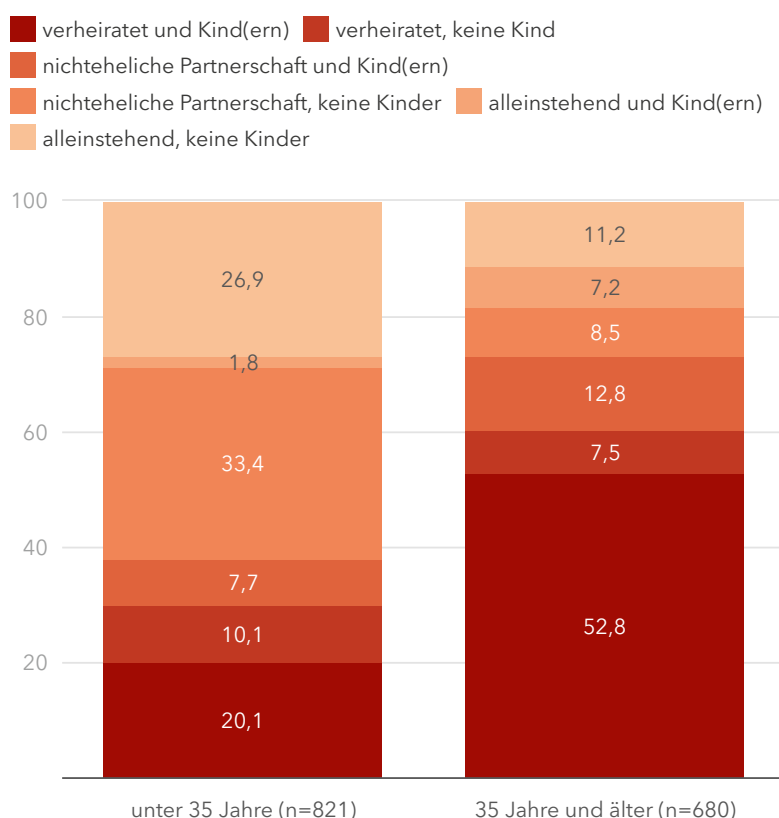
Alleinstehende Frauen (Singles, siehe oben) und nichteheliche Lebensformen (nichteheliches Zusammenleben, Leben ohne Partner) sind in Hamburg verbreitet (56,2%). Dieser Wert liegt in den Stadtstaaten deutlich höher als in den Flächenländern und hängt mit urbanen Lebensstilen zusammen. Gleiches gilt für kinderlose Frauen, die für die Hamburger Stichprobe über alle Altersgruppen einen Anteil von 50,7% ausmachen.

Die 20- bis 44-jährigen Befragten haben sich seltener auf Ehe und Kinder festgelegt – bei einigen wird

dies später noch geschehen (Abbildung 9). Zur Erklärung kann beitragen, dass diese Frauen häufiger als in anderen Regionen hoch qualifiziert sind und Hochqualifizierte später heirateten und später ihr erstes Kind bekamen (s.o.).

Die konventionellen Lebensformen sind in höherem Alter häufiger. In der älteren Generation (über 34-Jährige) ist etwa die Hälfte aller Frauen (52,8%) verheiratet und haben Kinder. In etwa 27% der Frauen sind kinderlos (s.o.).

Abbildung 9
 Lebensformen mit und ohne Kinder – nach Alter (in %)*



„Alleinstehend“ meint in der vorliegenden Studie Frauen ohne Partnerschaft
 *signifikante Gruppenunterschiede

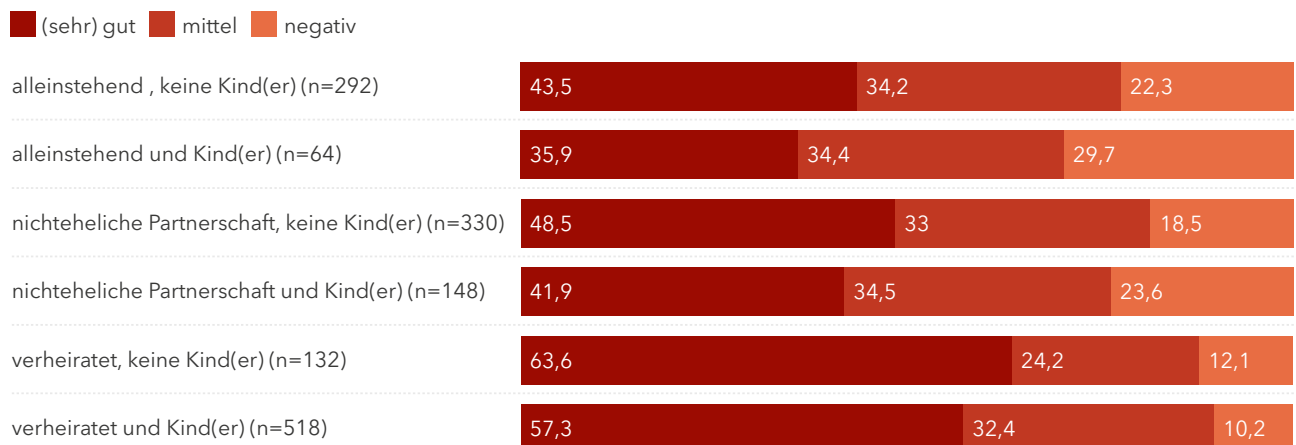
Quelle: BZgA, Datensatz „frauen leben 3“, 2018, 20- bis 44-jährige Frauen in Hamburg

Lebensformen - finanzielle Situation

Alleinerziehende Mütter beurteilen ihre finanzielle Situation am häufigsten als schlecht (29,7%) und am seltensten als (sehr) gut verglichen mit Frauen in anderen Lebensformen (35,9%, Abbildung 10). Verheiratete Frauen ohne Kind bewerten ihre finanzielle Situation mit 63,6% am häufigsten als (sehr) gut, aber auch verheiratete Frauen mit Kind schätzen ihre finanzielle Situation häufig als (sehr) gut ein (57,3%).

Ungeachtet der Lebensform, ist die subjektive Einschätzung der finanziellen Situation von Müttern unabhängig von der Kinderzahl bzw. die Kinderzahl unabhängig von der finanziellen Situation.

Abbildung 10
Finanzielle Situation - nach Lebensform (in %)*



„Alleinstehend“ meint in der vorliegenden Studie Frauen ohne Partnerschaft

*signifikante Gruppenunterschiede

Quelle: BZgA, Datensatz „frauen leben 3“, 2018, 20- bis 44-jährige Frauen in Hamburg

4



Aufteilung von Erwerbs- und Familienarbeit in der Partnerschaft

Zusammenfassung der Ergebnisse

- 69,9% der Mütter von Kindern unter elf Jahren sind Teilzeit beschäftigt und 29,8% nicht erwerbstätig. Die Partner arbeiten in der Regel Vollzeit. Eine negative finanzielle Lage geht bei Müttern mit einem eingeschränkten Erwerbsumfang einher.
- Kinderlose Paare sind häufiger egalitär in der Aufteilung der Hausarbeit verglichen mit Partnerschaften mit (kleinen) Kindern. Es gibt dabei keine Unterschiede nach Bildung oder finanzieller Situation der Befragten.

Im Beziehungsalltag wird die bekannte Asymmetrie, was den Erwerbsumfang von Müttern und Vätern angeht, gelebt: Während die Mütter von Kindern unter elf Jahren überwiegend nicht erwerbstätig oder maximal Teilzeit beschäftigt sind (zusammengenommen 78,9%, Tabelle 1), arbeiten ihre Partner in der Regel Vollzeit (87,9%). Diese Asymmetrie ist in den anderen in die Studie „frauen leben 3“ einbezogenen westdeutschen Flächenstaaten noch stärker ausgeprägt.

Im Durchschnitt arbeiten die erwerbstätigen Mütter von Kindern unter elf Jahren 28,3 Stunden in der Woche und sind zum größten Teil in Teilzeit beschäftigt (69,9% an den Erwerbstätigen mit Kindern unter elf). Ein Fünftel ist Vollzeit beschäftigt. Die Werte bei der Vollzeitbeschäftigung liegen in den neuen Bundeslän-

dern aber höher (Hamburg: 21,1% an allen Müttern mit Kindern unter elf Jahren, Mittelwert ostdeutsche Flächenländer: 38,7%).

Die Unterschiede nach Bildung in den Einstellungen zur Müttererwerbstätigkeit (Kapitel 2) lassen entsprechende Unterschiede im faktischen Erwerbsumfang von Müttern mit Kindern unter elf Jahren erwarten. Dies ist in der Hamburger Stichprobe zumindest teilweise der Fall: Frauen mit Kindern unter elf Jahren und niedriger bzw. mittlerer Bildung sind zu 34,8% nicht erwerbstätig und damit etwas häufiger als Frauen mit höherer (27,1%) und mit hoher Bildung (28,9%). Letztere sind relativ gesehen besonders häufig in Vollzeit beschäftigt (23,8% gegenüber 17,4% bei höherer und 18,4% bei mittlerer Bildung, Tabelle 1).

Tabelle 1

Erwerbsumfang der Mütter von mind. einem Kind unter elf Jahren - nach der Bildung der Frau (in %)*

Bildung*	niedrig/mittel n=158	höher n=144	hoch n=336	Gesamt n=640
Erwerbsumfang				
nicht erwerbstätig	34,8	27,1	28,9	29,8
1-14 Std.	7,6	7,6	1,5	4,4
15-34 Std.	39,2	47,9	45,8	44,7
35 Std. und mehr	18,4	17,4	23,8	21,1
<i>Gesamt</i>	<i>100</i>	<i>100</i>	<i>100</i>	<i>100</i>

*signifikante Gruppenunterschiede

Quelle: BZgA, Datensatz „frauen leben 3“, 2018, 20- bis 44-jährige Frauen in Hamburg

Tabelle 2 zeigt den deutlich ausgeprägten Zusammenhang zwischen der finanziellen Lage und dem Erwerbsumfang der Mütter. Mütter in einer negativen finanziellen Lage arbeiten seltener Vollzeit, wohingegen Mütter, die ihre finanzielle Situation als (sehr) gut einschätzen, weitaus seltener nicht erwerbstätig sind.

Tabelle 2
Erwerbsumfang der Mütter von mind. einem Kind unter elf Jahren – nach der finanziellen Situation der Frau (in %)*

finanzielle Situation*	negativ n=93	mittel n=204	(sehr) gut n=338	Gesamt n=640
Erwerbsumfang				
nicht erwerbstätig	42,9	31,9	25,1	29,8
1-14 Std.	2,2	5,9	4,4	4,4
15-34 Std.	41,9	42,2	46,7	44,7
35 Std. und mehr	14,0	20,1	23,7	21,1
Gesamt	100	100	100	100

*signifikante Gruppenunterschiede

Quelle: Quelle: BZgA, Datensatz „frauen leben 3“, 2018, 20- bis 44-jährige Frauen in Hamburg

Praxis der Aufgabenteilung in der Partnerschaft

Kinderlose Paare sind häufiger egalitär in der Aufteilung der Hausarbeit verglichen mit Partnerschaften mit (kleinen) Kindern. In den festen Partnerschaften kinderloser Frauen sind zu 66,2% beide Partner gleichermaßen für den Haushalt zuständig und zu 33,8% eher die Befragte. Ist mindestens ein Kind unter elf Jahren zu versorgen, fällt der Haushalt und die Kindererziehung mehrheitlich in die Zuständigkeit der Frau (59,5%), in 40,5% sind beide Elternteile gleichermaßen für die Hausarbeit verantwortlich⁶.

Die Aufteilung der Hausarbeit in Hamburg, wenn keine Kinder vorhanden sind, entspricht in etwa der Praxis in den anderen Stadtstaaten und den neuen Bundesländern. Wenn Kinder unter 11 Jahren zu versorgen sind, liegt Hamburg im Mittelfeld aller Bundesländer, was die Verbreitung einer gemeinsamen Verantwortung für den Haushalt und die Kindererziehung angeht.

⁶ Die wenigen Fälle, in denen der Partner eher für den Haushalt (und die Kinderbetreuung) zuständig ist, wurden aus der Betrachtung ausgeschlossen. Bei den kinderlosen Partnerschaften sind dies in Hamburg lediglich n=13 Partner, bei den Müttern mit Kindern unter 11 Jahren nur n=10.

5



Kinderwunsch und Gründe gegen (weitere) Kinder

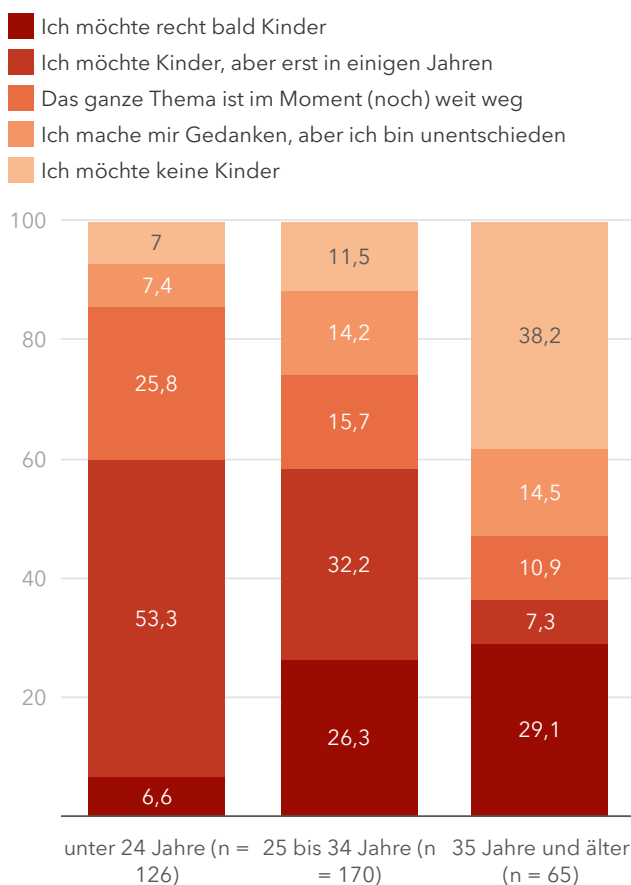
Zusammenfassung der Ergebnisse

- 16 % der kinderlosen Frauen spricht sich gegen Kinder aus. Unter den 20- bis 24-Jährigen wollen nur 7 % keine Kinder.
- Die große Mehrheit der Mütter, die bereits zwei oder mehr Kinder haben, will kein weiteres Kind. Knapp jede dritte Mutter, die ein Kind hat, hat die Familienplanung bereits abgeschlossen.
- Gründe gegen ein zweites Kind sind neben dem Alter eine Erwerbstätigkeit im Umfang von 15 Stunden oder mehr in der Woche.
- Hauptgründe für eine unentschiedene oder ablehnende Haltung gegen über (weiteren) Kindern sind bei jüngeren, kinderlosen Frauen vor allem eine fehlende berufliche und finanzielle Konsolidierung und eine schwierige Partnerschaftssituation, bei Müttern mit einem Kind die berufliche und finanzielle Unsicherheit, sowie das Alter und bei den Müttern mit zwei oder mehr Kindern die abgeschlossene Familienplanung und zusätzlich das Alter.

16% der zum Zeitpunkt der Befragung kinderlosen Frauen sprechen sich grundsätzlich gegen Kinder aus. Es sind vor allem die älteren Kinderlosen, die keine Kinder mehr möchten. Unter den 20- bis 24-Jährigen wollen 7% später keine Kinder. Kinderlose Frauen im Alter von 20 bis 24 Jahren möchten überwiegend „ein Kind, aber erst in einigen Jahren“ (53,3%). Zwischen 25 und 34 Jahren möchte ein Drittel (32,2%) der Frauen erst in einigen Jahren Kinder und ein gutes Viertel (26,3%) möchte recht bald ein Kind. Über 34 Jahre sprechen sich 38,2% gegen Kinder aus.

Die überwiegende Mehrheit der Mütter, die bereits zwei bzw. drei oder mehr Kinder haben, hat die Familienplanung abgeschlossen (71,5% bzw. 78,6%) und möchte keine weiteren Kinder. Bei den Müttern mit einem Kind fällt dieser Anteil deutlich niedriger aus, er liegt bei einem (knappen) Drittel (Abbildung 12).

Abbildung 11
 Aktueller Kinderwunsch kinderloser Frauen - nach Alter (in%)*



Filter: Kinderlose

*= signifikante Gruppenunterschiede

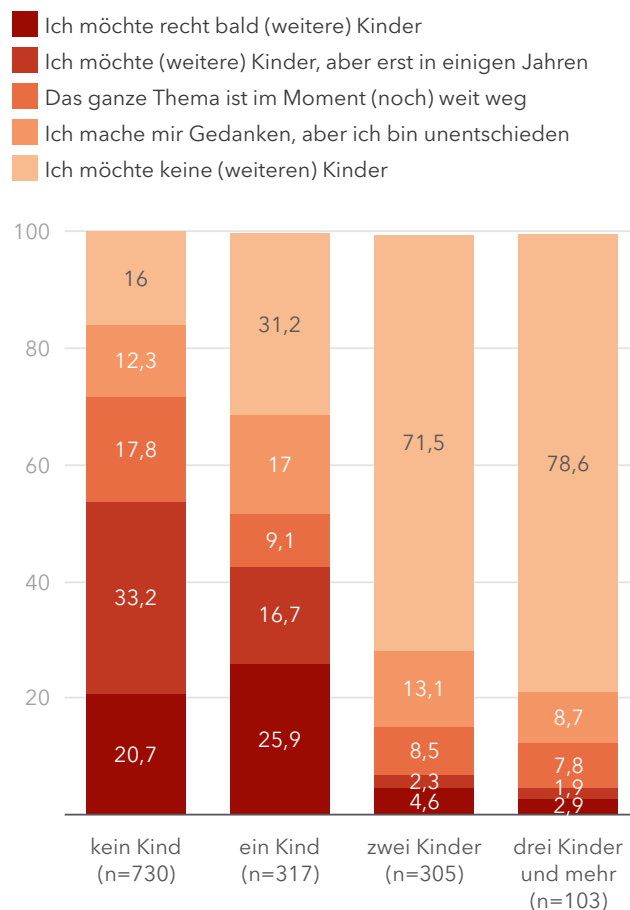
Quelle: Datensatz „frauen leben 3“, 2018, 20-bis 44-jährige Frauen in Hamburg

Bekannt ist, dass überwiegend zwei Kinder als ideale Familiengröße angesehen werden. Für Hamburg gilt das in besonderer Weise: Hier will im Ländervergleich der höchste Anteil an Frauen, die ein Kind haben, ausdrücklich mindestens ein zweites Kind (42,6 %). Und der im Ländervergleich niedrigste Anteil von Frauen mit einem Kind möchte explizit kein weiteres Kind bekommen (31,2 %).

zweites Kind aus. Frauen mit höherem Teilzeit-Umfang ab 15 Stunden in der Woche möchten deutlich seltener in näherer oder fernerer Zukunft ein zweites Kind verglichen mit nicht oder geringfügig erwerbstätigen Müttern (37,0 % gegenüber 53,4 %). Von Letzteren möchten lediglich 18,4 % die Familiengröße auf ein Kind beschränken – gegenüber 37,9 % bei den Frauen, die 15 Stunden oder mehr erwerbstätig sind.

Frauen über 34 Jahre, niedrig bis mittel qualifizierte und Teilzeit bis Vollzeit erwerbstätige Mütter von (nur) einem Kind, sprechen sich häufiger explizit gegen ein

Abbildung 12
Aktueller Kinderwunsch - nach Kinderzahl (in%)*



*= signifikante Gruppenunterschiede

Quelle: Datensatz „frauen leben 3“, 2018, 20-bis 44-jährige Frauen in Hamburg

Hauptgründe für eine unentschiedene oder ablehnende Haltung gegenüber (weiteren) Kindern

Bestimmte Voraussetzungen sollten erfüllt sein, bevor (weitere) Kinder kommen. Was im Einzelnen dafür spricht, einem (weiteren) Kind ambivalent bzw. ablehnend gegenüberzustehen, hängt von der Kinderzahl ab. Die meist noch jüngeren kinderlosen Frauen argumentieren vor allem mit einer fehlenden beruflichen oder finanziellen Konsolidierung (inkl. einer noch nicht abgeschlossenen Berufsausbildung) und einer schwierigen Partnerschaftssituation (inkl. Fehlen eines festen Partners).

Bei den Müttern zeigt sich wieder die zentrale Bedeutung des Lebensalters. Unabhängig davon, ob sie ein oder mehrere Kind(er) haben, begründen sie ihre skeptische bzw. ablehnende Haltung gegenüber einer Familienerweiterung häufig mit einem „zu alt“ für weitere Kinder. Bei den Müttern von zwei oder mehr Kindern wird erwartungsgemäß am häufigsten das Argument „abgeschlossene Familienplanung“ genannt, bei den Frauen mit einem Kind ist es oft die „berufliche oder finanzielle Unsicherheit“, aber auch die schwierige Vereinbarkeit von Beruf und Familie, die als Grund genannt werden (Tabelle 3).

Tabelle 3
 Hauptgründe für eine unentschiedene oder ablehnende Haltung gegenüber (weiteren) Kindern - nach Kinderzahl (in %)*

Kinderzahl	kein Kind n=450	1 Kind n=206	2 oder mehr Kinder n=385	Gesamt n=1.041
Gründe gegen (weitere) Kinder				
berufliche und finanzielle Unsicherheit*	34,3 (1)	27,3 (1)	17,9 (3)	27
zu alt*	6,6	26,2 (2)	31,1 (2)	19,2
abgeschlossene Familienplanung*	7,1	8,3	43,0 (1)	20
schwierige Vereinbarkeit von Beruf und Familie (n. s.)	13,5	19,8 (3)	10,8	13,8
schwierige Partnerschaftssituation*	29,9 (2)	14,8	6,9	18,7
in Ausbildung / im Studium*	26,8 (3)	1,4	1,6	12,7

Mehrfachnennungen möglich

Filter: ohne Frauen, die recht bald ein Kind wollen oder sich keine Gedanken zu Kindern machen

Die drei meistgenannten Gründe sind durch die eingeklammerten Zahlen gekennzeichnet.

* = signifikante Gruppenunterschiede

Quelle: BZgA, Datensatz „frauen leben 3“ 2018, 20- bis 44-jährige Frauen in Hamburg



6

» Ungewollte Schwangerschaften und Schwangerschaftsabbrüche

Zusammenfassung der Ergebnisse

- 20,6 % der Befragten war mindestens einmal im Leben unbeabsichtigt schwanger.
- Ein knappes Drittel (31,0 %) aller im Leben der Befragten eingetretenen Schwangerschaften war unbeabsichtigt und, darin enthalten, 17,6 % ungewollt eingetreten.
- 62,1 % der ungewollten Schwangerschaften wurden abgebrochen, 37,9 % ausgetragen.
- Die Wahrscheinlichkeit, dass eine eingetretene Schwangerschaft ungewollt war, ist abhängig vom Alter und von der Lebenssituation bei dem Eintritt der Schwangerschaft.
- Die zwei häufigsten Gründe eine ungewollte Schwangerschaft abubrechen, sind fehlende partnerschaftliche Konsolidierung, gefolgt von beruflicher oder finanzieller Unsicherheit.

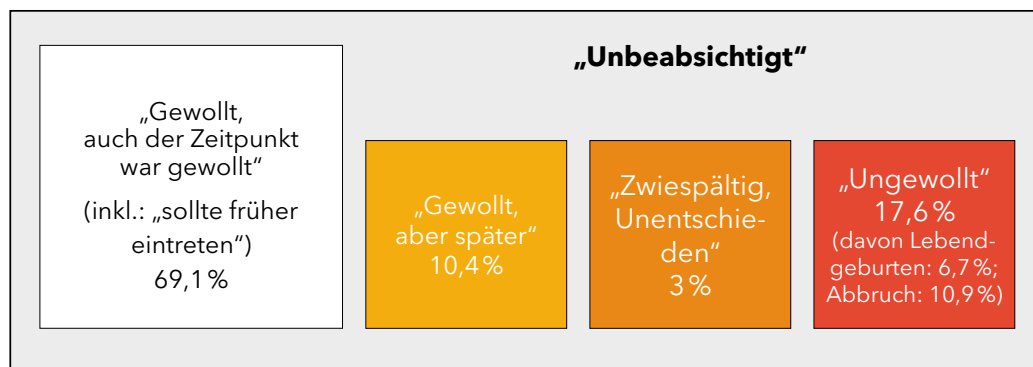
Die Studie nutzt die in der internationalen Forschung übliche Unterteilung in Schwangerschaften, die zu früh eintraten („gewollt, aber später“), die als „ungewollt“ bezeichnet wurden oder bei denen der Kinderwunsch „unentschieden“ war. „Unbeabsichtigt“ ist der Oberbegriff für alle Formen nicht auf den Zeitpunkt hin gewollter Schwangerschaften. Abgebrochene Schwangerschaften wurden als „ungewollt“ eingestuft (zur ausführlichen Begründung siehe Abschlussbericht der Studie „frauen leben 3“).

Berechnung auf Befragte: Insgesamt waren 20,6% der befragten Frauen mindestens einmal im Leben unbeabsichtigt schwanger. Das ist im Bundesländervergleich ein niedriger Wert. Explizit ungewollte Schwangerschaften werden von 12,7% der Frauen berichtet. Insgesamt 8,4% aller Befragten (n = 126) berichten, dass sie schon einmal in ihrem Leben eine Schwangerschaft abgebrochen hatten (Lebenszeitprävalenz). Werden die Frauen, die noch nie schwanger waren, aus der Betrachtung ausgeschlossen, liegt der Anteil der Frauen mit einer Abbrucherfahrung bei 15,9%.

Berechnung auf Schwangerschaften (Abbildung 13): 17,6% aller (ausgetragenen oder abgebrochenen) Schwangerschaften im Leben der Befragten waren ungewollt, 10,4% sollten später eintreten und 69,1% waren auf den Zeitpunkt hin gewollt eingetreten. 10,9% aller Schwangerschaften wurden abgebrochen (n = 159). Berechnet auf alle ungewollt eingetretenen Schwangerschaften beträgt der Anteil abgebrochener Schwangerschaften 62,1%. Damit wurden etwa drei Fünftel der ungewollten Schwangerschaften abgebrochen und knapp zwei Fünftel ausgetragen.

Die Studie „frauen leben 3“ zeigt, dass auch eine ungewollt eingetretene Schwangerschaft, die ausgetragen wurde, ein positives Ereignis und das geborene Kind (nachträglich) gewollt sein kann: 27,1% der ungewollten, ausgetragenen Schwangerschaften wurden nach ihrem Eintritt freudig begrüßt⁷. Für Schwangerschaften, die gewollt waren, aber später hätten eintreten sollen, gilt dies in noch höherem Maß (48,3%) (Abbildung 14).

Abbildung 13
 Formen und Häufigkeiten von Schwangerschaftsintentionen



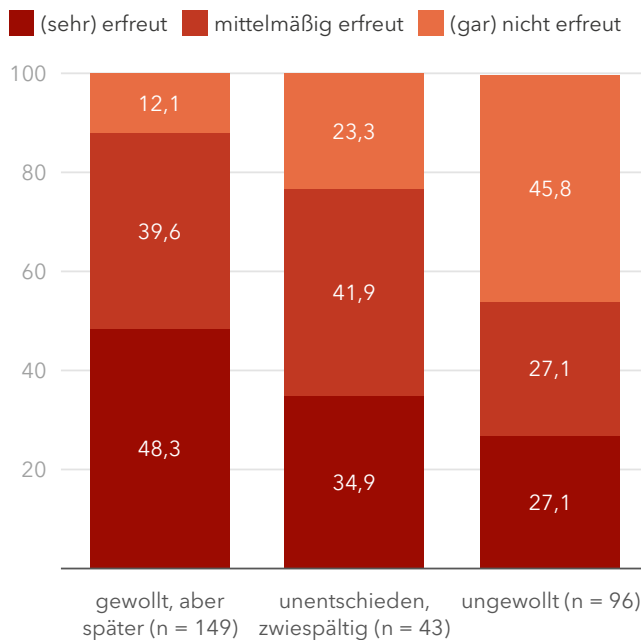
Berechnung auf alle ausgetragenen und abgebrochenen Schwangerschaften
 Quelle: BZgA, Datensatz „frauen leben 3“, 2018, 20- bis 44-jährige Frauen in Hamburg

⁷ Erhoben mit einer 6-stufigen Skala: „sehr erfreut“ = 1 und „erfreut“ = 2 werden als „(sehr) erfreut“ zusammengefasst, die Stufen 4 bis 6 werden als „(gar) nicht erfreut“ gebündelt. Üblich ist eine Einordnung abgebrochener Schwangerschaften als ungewollt und ebenso als „nicht freudig begrüßt“. Folgt man dem, dann liegt der Anteil der freudig begrüßten an allen, also an den ausgetragenen oder abgebrochenen ungewollten Schwangerschaften bei 10,2%.

Ungewollte Schwangerschaften sind nicht nur auf unterlassene Verhütung zurückzuführen, sondern zu einem beträchtlichen Anteil das Ergebnis versägender Verhütung. 51,2% der ungewollten Schwangerschaften waren unter Verhütung eingetreten, bei 48,8% war nicht verhütet worden. Verhütung ist zwar ein Zeichen der Absicht nicht schwanger zu werden, aber sie kann eine dann ungewollte Schwangerschaft nicht zu 100% verhindern.

Insgesamt machen diese Zahlen deutlich, dass nicht jede ungewollt oder allgemeiner unbeabsichtigt eingetretene Schwangerschaft ein Problem sein muss. Man spricht auch von Inkonsistenzen, wenn die Intention (kein Kinderwunsch) und das Verhalten (keine Verhütung) einerseits und die Reaktion (freudiges Begrüßen) andererseits nicht übereinstimmen. Inkonsistenzen sind bei den unbeabsichtigten Schwangerschaften eher die Regel als die Ausnahme.

Abbildung 14
Reaktion auf die unbeabsichtigt eingetretenen ausgetragenen Schwangerschaften (in %)*



Filter: nicht auf den Zeitpunkt hin gewollte ausgetragene Schwangerschaften

*= signifikante Gruppenunterschiede

Quelle: BZgA, Datensatz „frauen leben 3“, 2018, 20- bis 44-jährige Frauen in Hamburg

Lebensumstände unbeabsichtigter oder ungewollter Schwangerschaften

In der Studie „frauen leben 3“ wurden für alle Schwangerschaften Informationen zu der Lebenssituation erfragt, in der die Schwangerschaft eingetreten war. So lässt sich berechnen, in welchen Lebenssituationen der Anteil ungewollter an den eingetretenen Schwangerschaften und ebenso der Anteil abgebrochener an allen ungewollten Schwangerschaften erhöht ist. Schwangerschaften in sehr jungem und höherem Alter sowie in schwierigen partnerschaftlichen oder beruflich-finanziellen Situationen sowie bei Müttern, die die Familienplanung schon abgeschlossen hatten, waren häufiger ungewollt eingetreten. Dies besagt vor allem etwas darüber, welche Situationen als ungünstig dafür gelten, ein Kind zu bekommen, so dass so weit wie möglich eine Schwangerschaft vermieden wird - wenn sie doch eintritt, dann jedenfalls nicht mit Absicht. Aufgrund der kleinen Fallzahl der Abbrüche können nur die häufig genannten Situationsmerkmale und die Hauptgründe für einen Schwangerschaftsabbruch berichtet werden.⁸ Hier wird auf die Publikation der Ergebnisse der ersten Phase der Studie „frauen leben 3“ verwiesen, da in dem größeren Datensatz weiter differenziert werden kann.

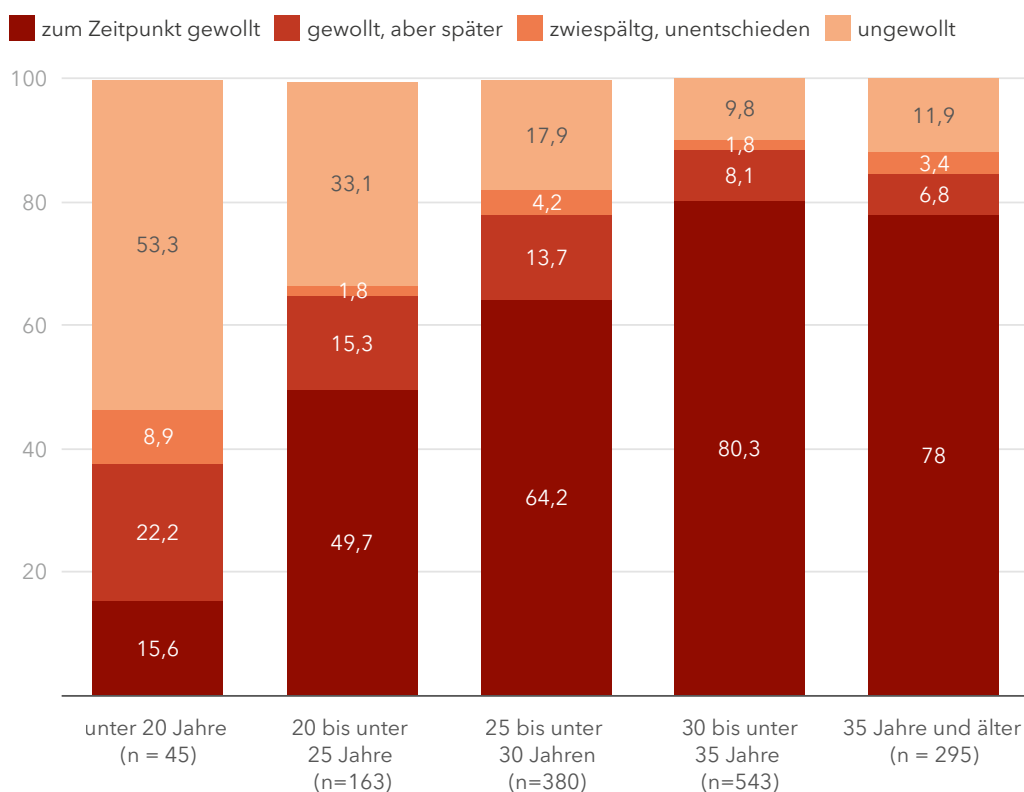
⁸ Die Konstellationen von Bedingungen, die eine Rolle spielen, hängen von dem Lebensalter ab, in dem die Schwangerschaft eintrat. Aufgrund der kleinen Fallzahlen bei der Länderauswertung wird auf die altersdifferenzierende Auswertung der Daten der ersten Phase (2012) in vier Bundesländern verwiesen (Helfferrich et al. 2016).

Altersbezogene Aspekte⁹

Bis zum Alter (bei Eintritt der Schwangerschaft) von 34 Jahren nimmt der Anteil an auf den Zeitpunkt hin gewollten Schwangerschaften kontinuierlich zu. Der Anteil an unbeabsichtigten Schwangerschaften entsprechend ab. Ab dem Alter von 35 Jahren bei Eintritt der Schwangerschaft nimmt der Anteil der auf den Zeitpunkt hin gewollten Schwangerschaften wieder leicht ab und die ungewollten Schwangerschaften nehmen wieder zu.

Bei „späten“ Schwangerschaften im Alter von über 34 Jahren liegt der Anteil ungewollter Schwangerschaften bei 11,9% (Abbildung 15). Hervorzuheben sind Schwangerschaften im jungen Alter von unter 20 Jahren. Etwas mehr als die Hälfte der Teenagerschwangerschaften war ungewollt und ein knappes Drittel (31,1%) zu früh eingetreten oder die Frau gab an, unentschieden gewesen zu sein. Nur ca. ein Fünftel der Schwangerschaften in dieser Altersgruppe war zum Zeitpunkt hin gewollt.

Abbildung 15
 Schwangerschaftsintention -
 nach Alter zum Zeitpunkt der Schwangerschaft (in %) ^{1*}



¹ Alter bei Geburt oder bei Schwangerschaftsabbruch
 Berechnet auf alle ausgetragenen oder abgebrochenen Schwangerschaften
 * = signifikante Altersunterschiede

Quelle: BZgA, Datensatz „frauen leben 3“, 2018, 20- bis 44-jährige Frauen in Hamburg

⁹ Aufgrund der kleinen Fallzahl der Abbrüche muss auf eine Differenzierung nach dem Alter der Frau beim Schwangerschaftsabbruch verzichtet werden.

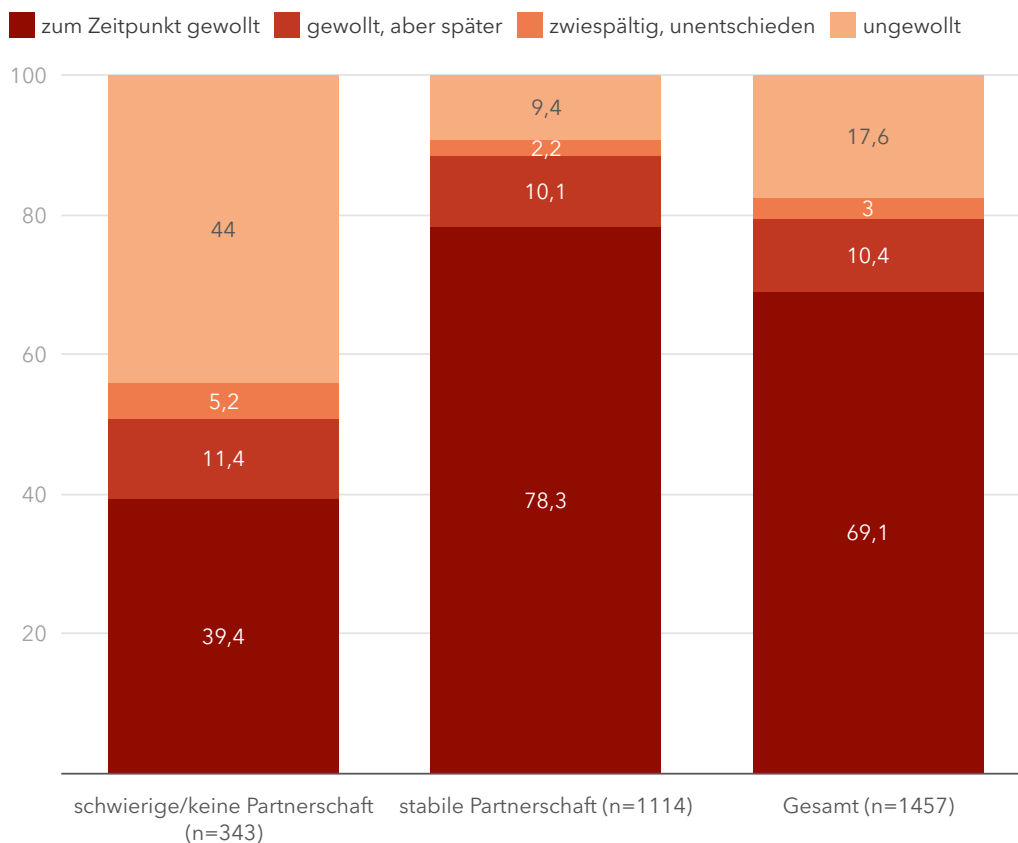
Die Betrachtung, wann im Leben Schwangerschaften abgebrochen wurden, ergänzt das Bild: Der erste Schwangerschaftsabbruch lag bei zwei Drittel der Frauen vor der Geburt des ersten Kindes oder die Frau blieb kinderlos (65,9%). Er kam somit einem Aufschub der Familiengründung gleich. Bei ca. einem Fünftel wurde eine Schwangerschaft nach dem ersten Kind abgebrochen, bevor kein weiteres oder ein zweites Kind kam. Hier bewirkte der Schwangerschaftsabbruch den Aufschub des (möglichen) zweiten Kindes (18,3%). Bei weiteren 15,9% lag der erste Abbruch nach der Geburt des zweiten oder eines späteren Kindes. Diese Ergebnisse lassen sich wie folgt zusammenfassen: Die Familiengründung wird aufgeschoben und eine Begrenzung der Familiengröße ist

gewünscht, aber eine ungewollte Schwangerschaft über das zweite Kind hinaus wird durchaus akzeptiert.

Schwierige Partnerschaftssituation¹⁰

Schwangerschaften in einer schwierigen Partnerschaftssituation (inkl. Fehlen eines festen Partners) waren häufiger (zu 44%) ungewollt eingetreten als Schwangerschaften in einer stabilen Partnerschaft, die zu 9,4% ungewollt waren (Abbildung 16). Zudem entschieden sich die Frauen in einer schwierigen Partnerschaft deutlich häufiger für den Abbruch der ungewollten Schwangerschaft (66,9%). Bei den Frauen in einer stabilen Partnerschaft sind es im Vergleich 55,2%.

Abbildung 16
Schwangerschaftsintention - nach Partnerschaftssituation (in %)*



* = signifikante Gruppenunterschiede

Quelle: BZgA, Datensatz „frauen leben 3“, 2018, 20- bis 44-jährige Frauen in Hamburg

¹⁰ Eine schwierige partnerschaftliche Situation liegt dann vor, wenn mindestens eines der folgenden Items bejaht wurde: „Partner wollte kein Kind“, „er war nicht der richtige Mann für eine Familie“, „unsichere Partnerschaft, Krise, Trennung“, „kein Partner“.

Berufliche und finanzielle Unsicherheit¹¹

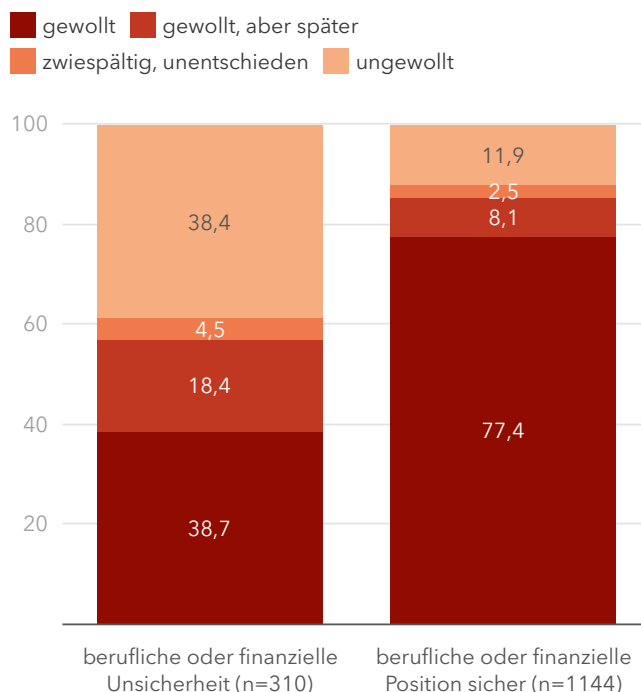
21,3% aller berichteten Schwangerschaften waren in einer unsicheren beruflichen oder finanziellen Situation eingetreten. Diese Schwangerschaften waren mit 38,4% deutlich häufiger ungewollt, verglichen mit Schwangerschaften, bei denen die Frage nach der beruflichen oder finanziellen Unsicherheit verneint wurde (11,9%, Abbildung 17). Zudem fällt der Anteil der abgebrochenen an allen ungewollten Schwangerschaften mit 70,6% höher aus. Zum Vergleich: Befanden sich die befragten Frauen in einer beruflich und finanziell sicheren Position wurden nur 54,4% der ungewollten Schwangerschaften abgebrochen.

Unzureichende Wohnsituation

Etwa ein Fünftel (18,1%) aller berichteten Schwangerschaften trat ein, als sich die Frau in einer unzureichenden Wohnsituation befand. Diese Schwangerschaften waren doppelt so häufig ungewollt (33,1%) verglichen mit Schwangerschaften bei einer ausreichenden Wohnsituation (14,2%). Ein signifikanter Einfluss der unzureichenden Wohnsituation auf die Wahrscheinlichkeit des Abbruchs der ungewollten Schwangerschaft kann aber nicht bestätigt werden (69,0% bei unzureichender Wohnsituation versus 57,5% bei ungewollten Schwangerschaften ohne unzureichende Wohnsituation, der Unterschied ist nicht statistisch signifikant).

Abbildung 17

Schwangerschaftsintention - nach beruflicher oder finanzieller Situation (in %)*



Berechnet auf alle ausgetragenen oder abgebrochenen Schwangerschaften

* = signifikante Gruppenunterschiede

Quelle: BZgA, Datensatz „frauen leben 3“, 2018, 20- bis 44-jährige Frauen in Hamburg

Ausbildung/ Studium

16,1% aller berichteten Schwangerschaften waren während der Ausbildung/dem Studium eingetreten. Ca. ein Drittel dieser Schwangerschaften war ungewollt (35%). Zudem entschieden sich die Frauen mit 74,7% dann häufiger für den Abbruch einer ungewollten Schwangerschaft. Im Vergleich: Bei den Schwangerschaften, die nicht in Ausbildung oder im Studium eingetreten waren, waren nur 14% ungewollt und 55,6% davon wurden abgebrochen.

Familienplanung abgeschlossen

5,9% aller berichteten Schwangerschaften waren eingetreten, nachdem die Familienplanung schon abgeschlossen war. Diese Schwangerschaften waren deutlich häufiger ungewollt (88,1%), verglichen mit Schwangerschaften, bei denen die Familienplanung noch nicht abgeschlossen war (13,1%). Jedoch werden mit 40,7% eher weniger der ungewollten Schwangerschaften abgebrochen. Zum Vergleich: Hatten die Frauen die Familienplanung noch nicht abgeschlossen, wurden 67% der Schwangerschaften abgebrochen.

¹¹ Eine schwierige berufliche und/oder finanzielle Situation liegt dann vor, wenn mindestens eines der folgenden Items bejaht wurde: „ich war in Ausbildung oder im Studium“, „berufliche oder finanzielle Unsicherheit“, „Berufstätigkeit oder Berufspläne waren schwer vereinbar mit Kind“.

Schwangerschaften Kinderloser waren zu 68,7%, Schwangerschaften nach dem ersten Kind zu 77,6% auf den Zeitpunkt hin gewollt, Schwangerschaften nach zwei Kindern (die also entweder abgebrochen wurden oder zu einem dritten Kind führten) zu 51%. Schwangerschaften nach dem zweiten Kind waren mit 34,6% am häufigsten ungewollt eingetreten (Schwangerschaften Kinderloser: 16,6%; Schwangerschaften nach dem ersten Kind: 11,8%). Schwangerschaften nach dem zweiten Kind waren so zwar am häufigsten ungewollt, wurden aber zu einem höheren Anteil ausgetragen als Schwangerschaften von Müttern mit weniger Kindern.

Weitere Merkmale der Situation bei Eintritt der Schwangerschaft

Darüber hinaus spielen die Merkmale der Lebenssituationen „Beruf und Berufspläne schwer vereinbar“, „Allgemeine Überforderung und Erschöpfung“, „sehr beansprucht durch Kinderbetreuung und Pflege“ und „Gesundheitliche Bedenken oder Probleme das ungeborene Kind betreffend“ eine Rolle hinsichtlich der Schwangerschaftsintention. Schwangerschaften, die in diesen belastenden Situationen zustande kamen, waren überdurchschnittlich häufig (zu 24,7% bis 28%) ungewollt.

Hauptgründe für einen Schwangerschaftsabbruch

Die von den Befragten angegebenen Merkmale der Lebenssituation zum Zeitpunkt, als die Schwangerschaft eintrat, wurden auf ihren statistischen Einfluss auf die Gewolltheit und den Ausgang der Schwangerschaft hin geprüft. Sie müssen aber nicht von den Befragten selbst in einen ursächlichen Zusammenhang mit dem Schwangerschaftsgeschehen gesetzt werden. Daher wurde gesondert nach den Hauptgründen für den Abbruch gefragt. Eine schwierige Partnerschaft wurde bei jeder dritten abgebrochenen Schwangerschaft als Hauptgrund genannt und kommt damit auf Platz 1 der Gründe (Tabelle 4). Auf diesen meistgenannten Grund folgen berufliche oder finanzielle Unsicher-

heiten (21,4%) und zudem „Gesundheitliche Bedenken oder Probleme das Kind betreffend“ (15,1%). Altersbezogene Argumente wie „in Ausbildung oder Studium“ oder „jung, unreif“ werden bei 15,7% resp. 18,9% der Abbrüche genannt. „Gesundheitliche Bedenken oder Probleme die Mutter betreffend“ gaben 6,9% an.

Auf eine Differenzierung nach dem Alter bei Schwangerschaftsabbruch oder der Zahl bereits geborener Kinder muss aufgrund der geringen Fallzahl verzichtet werden.

Tabelle 4
Hauptgründe für die Entscheidung zum Schwangerschaftsabbruch (in %)

Hauptgründe für den Abbruch*	n=96
schwierige / keine Partnerschaft	33,6
berufliche oder finanzielle Unsicherheit	21,4
Gesundheitliche Bedenken oder Probleme (Kind)	15,1
zu jung, unreif	18,9
in Ausbildung oder im Studium	15,7
gesundheitliche Bedenken oder Probleme (Mutter)	6,9

*Filter: abgebrochene Schwangerschaften
Mehrfachnennungen möglich*

Quelle: BZgA, Datensatz „frauen leben 3“, 2018, 20- bis 44-jährige Frauen in Hamburg

7

»» Verhütung

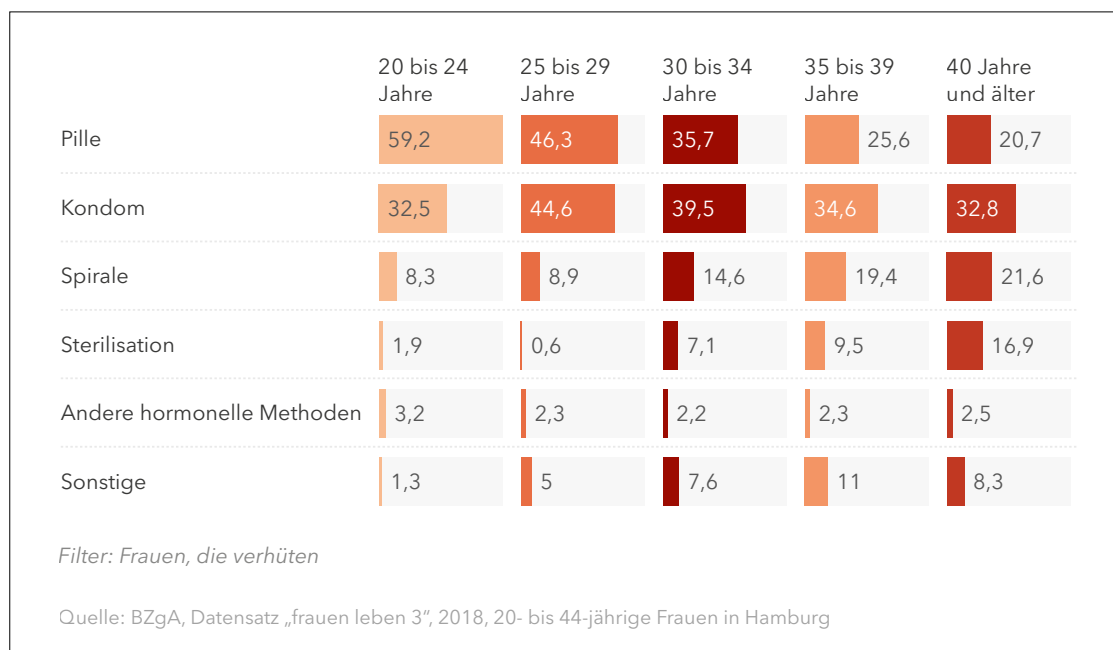
Zusammenfassung der Ergebnisse

- In Hamburg ist das am häufigsten angewendete Verhütungsmittel das Kondom, gefolgt von Pille und Spirale. Vor allem in der Altersgruppe ab 25 Jahre wird häufig mit Kondom verhütet. Die Pille verliert und die Spirale gewinnt mit zunehmendem Alter der Frauen an Bedeutung.
- Der „nicht gedeckte Verhütungsbedarf“ (Anteil heterosexuell aktiver Frauen, die keinen Kinderwunsch haben und nicht verhüten) ist mit 5,5% vergleichsweise gering.
- 40,3% der Frauen, die aktuell staatliche Unterstützungsleistungen beziehen, hat schon einmal aus Kostengründen auf Pille und Spirale verzichtet. Bei denen, die ihre finanzielle Situation als (sehr) gut bezeichnen, sind es nur 5,4%.
- Frauen mit negativer finanzieller Lage, v. a. mit Sozialleistungsbezug, würden häufiger die Verhütungsmethode wechseln, wenn Verhütung kostenlos wäre.
- Knapp jede dritte Frau hat schon einmal die Pille danach verwendet. Dies ist im Ländervergleich ein hoher Wert.

73,9% der Frauen, die Angaben zu ihrem Verhütungsverhalten machen, wenden aktuell Verhütungsmethoden an. Für die anderen Bundesländer gilt: Die Pille ist das am häufigsten verwendete Verhütungsmittel. Dies trifft auf Hamburg nicht zu: das Kondom (36,7%) ist in Hamburg – berechnet auf die verhütenden Frauen – das am häufigsten angewandte Mittel und der Anteil der Nutzerinnen liegt etwas über dem Anteil der Pillennutzerinnen (35,6%). Darauf folgt die Verhütung mit Spirale (15,3%) und Sterilisation (7,8%). Alle sonstigen Verhütungsmittel bzw. -methoden machen jeweils nur einen geringen Anteil unter den verwendeten Verhütungsmethoden aus.

Bundesländerübergreifend ist die Pille in allen Altersgruppen das Verhütungsmittel der ersten Wahl, verliert aber mit steigendem Alter der Frauen an Bedeutung. In Hamburg ist die Pille lediglich in den Altersgruppen der unter 25-Jährigen (59,2%) und der 25- bis 29-Jährigen Frauen (46,3%) das präferierte Verhütungsmittel, ab 30 Jahren wird das Kondom als bevorzugtes Verhütungsmittel angegeben. Die Pillennutzung nimmt mit steigendem Alter ab. Während 59,2% der unter 25-Jährigen mit der Pille verhüten, sind es bei den über 34-Jährigen nur noch 35,7%. Dafür steigt die Nutzung der Spirale. So verhüten in der jüngsten Altersgruppe lediglich 8,3% der Frauen mit der Spirale, bei den über 34-Jährigen sind es hingegen 19,4% (Abbildung 18).

Abbildung 18
Verhütungsmethoden nach Altersgruppen (in %, berechnet auf alle Frauen, die verhüten)



Kein Kinderwunsch - trotzdem keine Verhütung - der „nicht gedeckte Verhütungsbedarf“

Insgesamt geben 26,5% der Befragten an, aktuell nicht zu verhüten. Neben 15 Frauen mit gleichgeschlechtlicher Partnerschaft (4,2%) haben weitere 76,5% (zusammen 80,7%) einen guten Grund dafür, nämlich einen Kinderwunsch bzw. eine aktuelle Schwangerschaft (39,4%) oder aktuell keine heterosexuellen Kontakte (37,1%).

Berechnet auf alle (also verhütende und nicht verhütende) Frauen beträgt der Anteil der Frauen, die nicht verhüten, obwohl sie keinen Kinderwunsch haben, 5,5%. Das ist etwa ein Fünftel (19,3%) der Frauen, die nicht verhüten. Für sie muss theoretisch ein „nicht

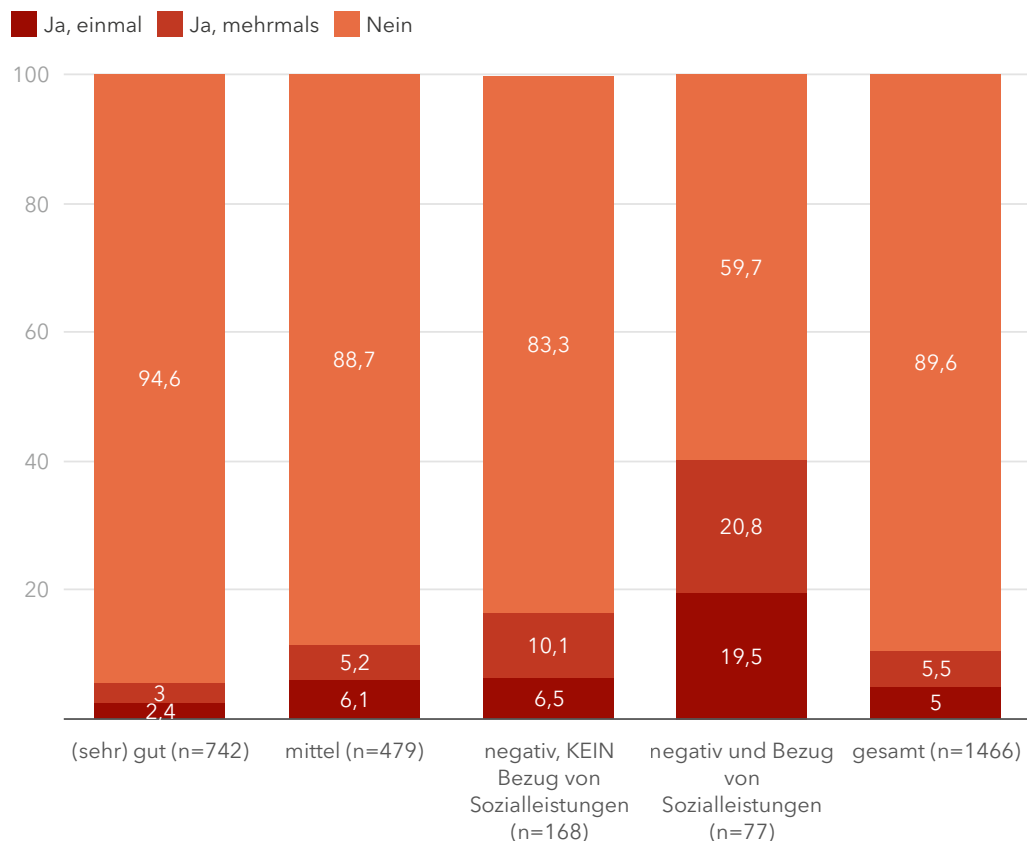
gedeckter Bedarf“ („unmet need“) an Verhütung angenommen werden. Verglichen mit anderen Bundesländern ist dieser Wert leicht erhöht.

Kosten als Barriere für Verhütung

Es wurde gefragt, ob die Befragte jemals aus Kostengründen auf die Pille oder die Spirale verzichtet hat. Insgesamt berichteten 5% der Befragten, aufgrund der Kosten mindestens einmal auf eines der beiden Verhütungsmittel verzichtet zu haben. Dies ist umso häufiger der Fall, je schlechter die aktuelle finanzielle Situation der Befragten ist. Vor allem bei Frauen, die aktuell staatliche Unterstützungsleistungen beziehen, liegt der Anteil deutlich höher als bei den Befragten, die ihre finanzielle Situation als (sehr) gut bezeichnen (Abbildung 19).

Abbildung 19

Jemals aus Kostengründen auf Verhütung mit Pille oder Spirale verzichtet - nach Einschätzung der aktuellen finanziellen Lage sowie Bezug staatlicher Unterstützungsleistung (in %)*



* = signifikante Gruppenunterschiede

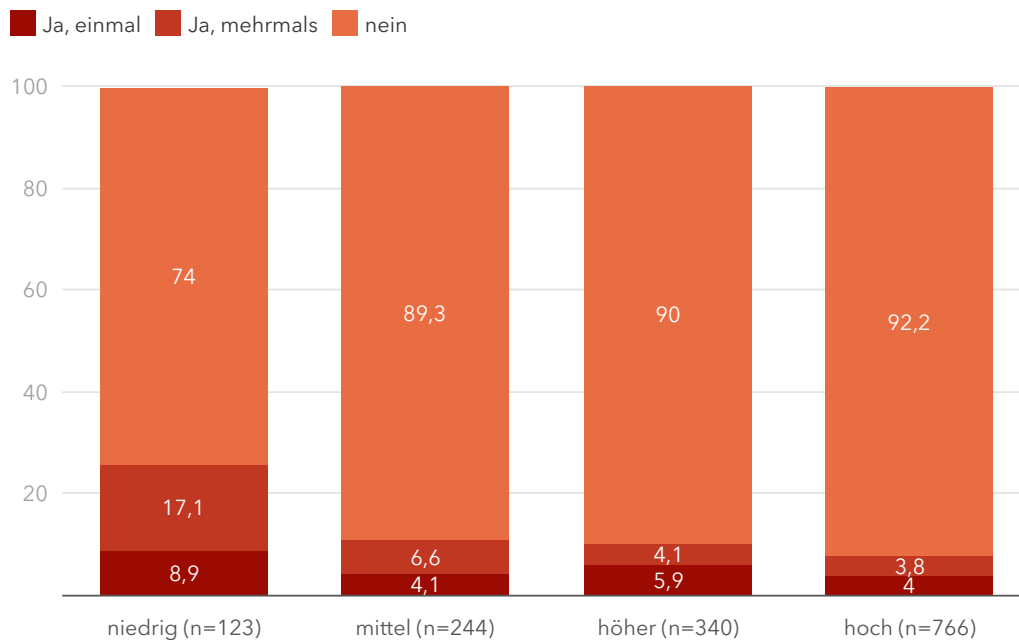
Quelle: BZgA, Datensatz „frauen leben 3“, 2018, 20- bis 44-jährige Frauen in Hamburg

Die Bildung und die aktuelle finanzielle Situation hängen zusammen und so gibt es einen entsprechenden Zusammenhang zwischen der Bildung und dem Verzicht auf Pille oder Spirale: Frauen mit niedriger Bildung haben im Vergleich zu Frauen mit mittlerer,

höherer oder hoher Bildung häufiger schon einmal aus Kostengründen auf Pille oder Spirale verzichtet. Ein Viertel der Frauen der niedrigsten Bildungsgruppe berichtet über einen solchen Verzicht, bei einer sehr hohen Qualifikation kam dies nur selten vor (7,8%, Abbildung 20).

Abbildung 20

Jemals aus Kostengründen auf Verhütung mit Pille oder Spirale verzichtet - nach Bildung (in %)*



* = signifikante Bildungsunterschiede

Quelle: BZgA, Datensatz „frauen leben 3“, 2018, 20- bis 44-jährige Frauen in Hamburg

Die oben genannten Zahlen beziehen sich auf vergangenes Verhalten („jemals im Leben“). Die Studie „frauen leben 3“ ermöglicht auch Aussagen zur Bedeutung der Kosten von Verhütung für das aktuelle und perspektivische Verhütungsverhalten, speziell für Bezieherinnen von Sozialleistungen. Die Aussagen sind aber mit Vorsicht zu lesen, da in der Hamburger Stichprobe nur 48 Frauen Sozialleistungen beziehen.

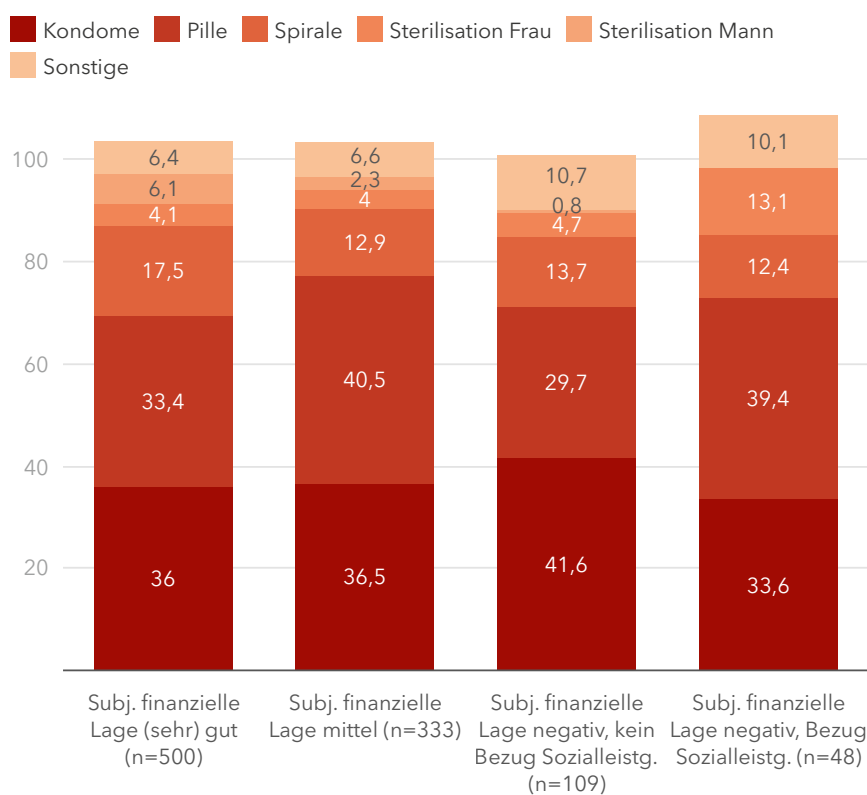
Mit diesem großen Vorbehalt lässt sich sagen, dass das für andere Bundesländer (mit Ausnahme von Brandenburg) und für die Gesamtauswertung über alle Bundesländer hinweg typische Bild nicht bestätigt werden kann: Sozialleistungsbezieherinnen bzw. Frauen mit einer negativ eingeschätzten finanziellen Lage nutzen nicht signifikant seltener die Pille oder Spirale – beides Mittel, die monatliche Kosten oder eine einmalige, höhere Investition verlangen – und nicht signifikant häufiger Kondome (Abbildung 21). Allerdings sind die Fallzahlen bei den Sozialleistungs-

empfängerinnen klein und Unterschiede können auch zufällig auftreten. Zudem kann der hohe Anteil bei der Nutzung von Kondomen in den übrigen Kategorien ein Effekt des urbanen Lebensstils sein, was hier jedoch nicht weiter untersucht werden kann.

Sozialleistungsbezieherinnen wurden danach gefragt, ob sie wissen, dass es in ihrer Kommune Regelungen gibt, nach denen bei Frauen mit einem geringen Einkommen die Kosten der Verhütung übernommen werden. Antwortmöglichkeiten waren „Ja, das gibt es“, „Nein, das gibt es nicht“ und „Weiß nicht, ob es das gibt“. Selbst in Hamburg, wo während der laufenden Befragung der Studie „frauen leben 3“ eine entsprechende Kostenübernahme eingeführt worden war (am 01.09.2018), hatten 75,9% der Befragten darüber keine Kenntnis. Nur bei acht Frauen (0,7%) werden die Kosten für Verhütung vom Sozialamt oder der Krankenkasse übernommen.

Abbildung 21

Aktuelle Verhütung nach subj. finanzieller Lage (in %, berechnet auf alle Frauen, die aktuell verhüten) n. s.



Filter: Alle Frauen, die aktuell verhüten, einschließlich Sterilisierter
 Mehrfachnennungen möglich, n.s. = Gruppenunterschiede nicht signifikant

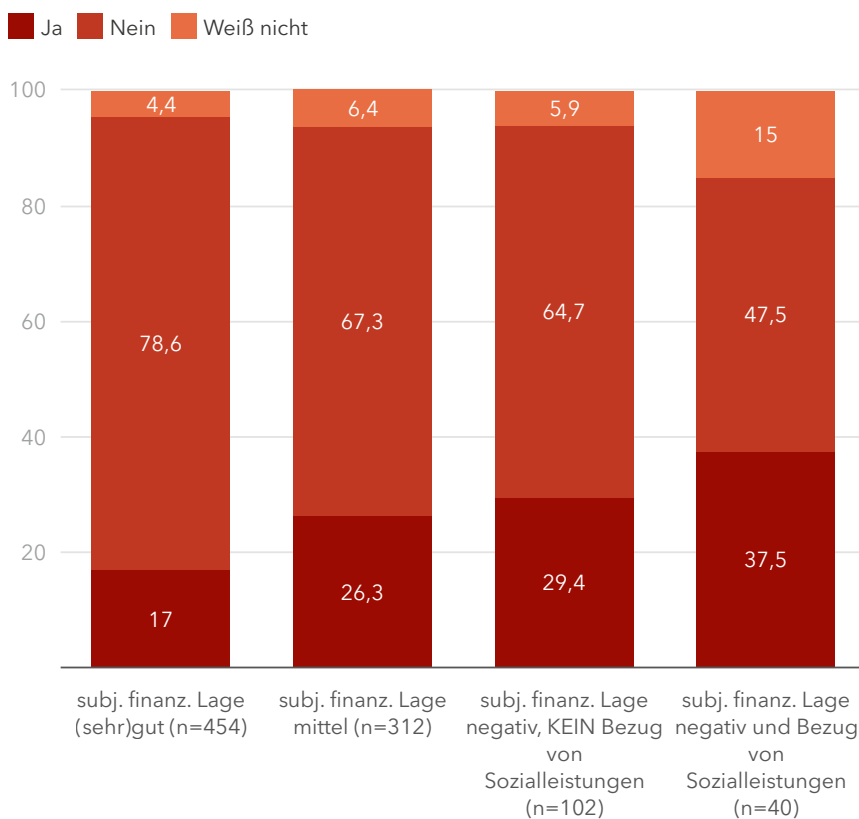
Quelle: BZgA, Datensatz „frauen leben 3“, 2018, 20- bis 44-jährige Frauen in Hamburg

Nichtsdestotrotz stellen die Kosten für Verhütung für Frauen in schwieriger finanzieller Lage oft ein Problem dar. Frauen in einer negativen finanziellen Lage bzw. mit Sozialleistungsbezug würden jedenfalls häufiger im Fall der Kostenfreiheit ihr Verhütungsverhalten verändern. Jede dritte der aktuell verhütenden Frauen in

negativer finanzieller Lage (ohne Sozialleistungsbezug: 29,4%; mit Sozialleistungsbezug: 37,5%) würde die Verhütungsmethode wechseln, während dies nur 17% der Frauen mit subjektiv (sehr) guter Lage angeben (Abbildung 22).

Abbildung 22

Wechsel der Verhütungsmethode bei Kostenfreiheit nach subj. finanzieller Lage (in %)*



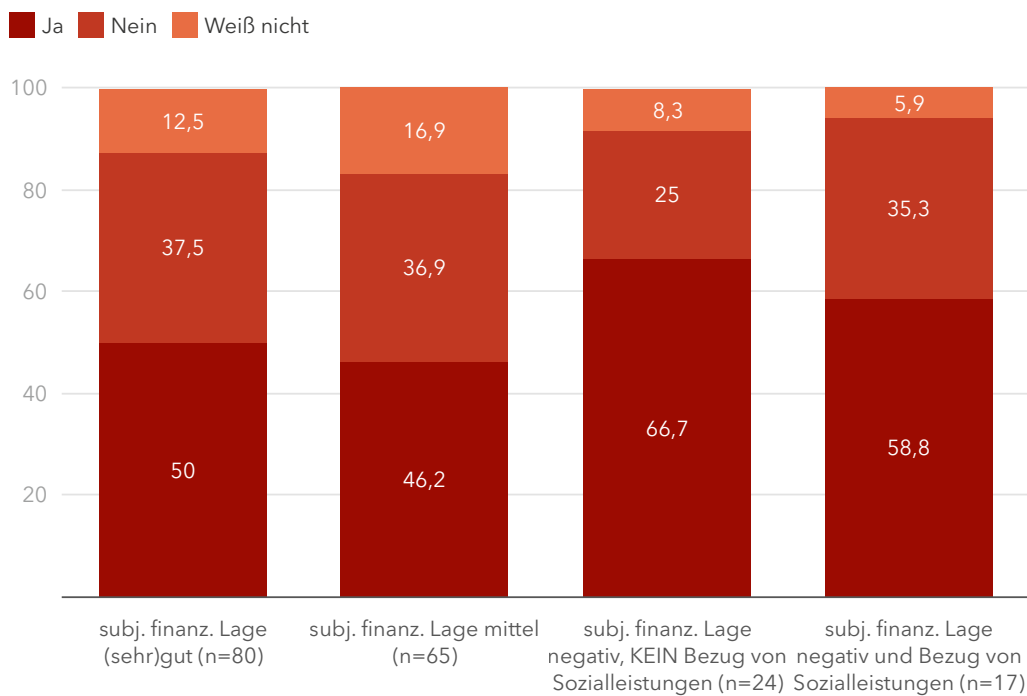
Frauen, die aktuell verhüten, ohne Sterilisation
 *signifikante Gruppenunterschiede

Quelle: BZgA, Datensatz „frauen leben 3“, 2018, 20- bis 44-Jährige Frauen in Hamburg

Frauen die aktuell nicht verhüten, wurden gefragt, ob sie bei Kostenfreiheit mit Verhütung beginnen würden (dabei wurden diejenigen, für die diese Frage keinen Sinn macht, weil sie wegen eines Kinderwunschs oder einer bestehenden Schwangerschaft nicht verhüten, nicht berücksichtigt). Hier gilt Ähnliches, die Unterschiede sind aber aufgrund der kleinen Fallzahlen nicht signifikant: 58,8% der Sozialleistungsbezieherinnen sagen, dass sie bei Kostenfreiheit mit Verhütung beginnen würden. Bei einer schlechten finanziellen Lage ohne Sozialleistungsbezug würden zwei Dritte (66,7%) mit der Verhütung beginnen. Bei einer (sehr) guten oder mittleren finanziellen Lage wird dies von weniger Frauen bejaht (50% resp. 46,2%; Abbildung 23).

Hier ist es sinnvoll, auf die Auswertung des Gesamtdatensatzes der Phase 3 der Studie „frauen leben 3“ zurückzugreifen, der aufgrund der größeren Fallzahlen tiefergehende Auswertungen zulässt. Die Gesamtauswertung unter Einbezug qualitativer Interviews zeigt, dass Frauen mit wenig Geld und/oder Sozialleistungsbezug zwar durch die Kosten nicht abgehalten werden zu verhüten. Sie sind aber häufiger unzufrieden mit den ihnen aufgrund der Kosten in eingeschränktem Maß zur Verfügung stehenden Mitteln und gehen Kompromisse ein, die in ein riskantes Verhütungsverhalten münden können. Programme zur kostenfreien Abgabe von Verhütungsmitteln sind eine wichtige Maßnahme, sowohl um einen Zugang zur Verhütung der Wahl zu ermöglichen als auch im Zusammenhang mit der Prävention unbeabsichtigter bzw. ungewollter Schwangerschaften.

Abbildung 23
 Wechsel zu Verhütung bei Kostenfreiheit nach subj. finanzieller Lage (in %) n.s.



Filter: Fertile Frauen, die aktuell nicht verhüten, und dafür andere Gründe angeben als einen Kinderwunsch, eine bestehende Schwangerschaft oder eine gleichgeschlechtliche Beziehung.
 n.s. = Gruppenunterschiede nicht signifikant

Quelle: BZgA, Datensatz „frauen leben 3“, 2018, 20- bis 44-Jährige Frauen in Hamburg

Die „Pille danach“

Knapp jede dritte Frau (31,1%) in Hamburg hat in ihrem Leben bereits mindestens einmal Erfahrung mit der „Pille danach“ gemacht. Dabei gaben 20,7% an, die „Pille danach“ schon einmal verwendet zu haben, und 10,4% haben dies mehrmals getan. Ein übergreifender Ländervergleich ist hierbei aufgrund der veränderten Gesetzeslage nur schwer möglich. Im Vergleich mit den 2018 befragten Bundesländern (außer Hamburg: Brandenburg, Bremen, Schleswig-Holstein und Thüringen) ist Hamburg das Bundesland, in dem die Frauen am häufigsten Erfahrungen mit der „Pille danach“ angeben. Es gibt keine Unterschiede nach der eingeschätzten finanziellen Situation. Frauen mit höherer Bildung haben die „Pille danach“ etwas häufiger mindestens einmal verwendet (niedrig/mittel: 24,5%, höher: 32,7%, hoch: 33,3%).

8



Bilanz im Ländervergleich

Hamburg zeigt im Bundesländervergleich typische Merkmale eines Stadtstaats mit urbanem Lebensstil. Auch die Hamburger Bevölkerung mit vielen jungen hochgebildeten Frauen trägt zu Besonderheiten in den Ergebnissen bei.

In Hamburg ist die Kinderorientierung im Vergleich zu den westlichen Flächenstaaten und den östlichen Bundesländern geringer ausgeprägt: Seltener wurde das Item „Ich wollte schon immer Kinder“ und häufiger das Item „Man kann auch ohne Kinder glücklich sein“ bejaht. Dies entspricht dem Muster, das auch für Berlin, einem zweiten Stadtstaat in der Befragung „frauen leben 3“, beschrieben wird (Helfferich et al. 2016: 58). Diese Einstellungen spiegeln sich in der Praxis der Familienbildung wieder: Vergleichsweise viele Frauen in Hamburg sind kinderlos, das Durchschnittsalter bei der ersten Geburt ist vergleichsweise hoch, vor allem Akademikerinnen werden erst später Mütter. Insgesamt zeigt sich eine zeitliche Verschiebung der Familienplanung ins höhere Alter. Vergleichsweise wenig Mütter über 34 Jahre mit einem Kind sprechen sich gegen eine Familienerweiterung aus. Die niedrigere Kinderorientierung geht mit einer höheren Erwerbsorientierung einher. Auch dies entspricht dem urbanen Muster, für das auch Berlin steht.

Die Einstellungen und Praktiken in den Partnerschaften sind in Hamburg wie auch in den anderen Stadtstaaten egalitärer als in den (westlichen) Flächenstaaten, unter anderem mit der höchsten Zustimmung zu

dem Item „Ein Mann sollte weniger arbeiten, wenn die Kinder klein sind“. Was den Anteil der Paare mit Kind(ern) unter elf Jahre, die sich die Verantwortung für Hausarbeit und Kindererziehung teilen, angeht, liegt Hamburg allerdings nur im Mittelfeld aller Bundesländer.

Ein weiteres Merkmal urbaner Lebensformen, das sich in Hamburg (und Berlin) häufiger als in den Flächenstaaten findet, ist die stärkere Verbreitung von nichtehelichen Geburten, Leben ohne Partner und nichtehelichen Lebensformen (nichteheliches Zusammenleben, Partnerschaft mit getrennten Haushalten ohne Trauschein). Verbreitet sind diese Lebensformen vor allem bei kinderlosen Frauen, die in Hamburg einen großen Teil der Stichprobe ausmachen. In Hamburg verhüten, verglichen mit den anderen Bundesländern, mehr Frauen mit Kondomen, jedoch auch die Verhütung mit Pille und Spirale (ab 35 Jahren) wird häufig angegeben.

Der Anteil an unbeabsichtigt eingetretenen Schwangerschaften ist in Hamburg Mittelmaß, aber speziell bezogen auf den Anteil der ungewollten Schwangerschaften mit 17,6% folgt Hamburg direkt auf Berlin (25,6%) und liegt vor den neuen Bundesländern. Im Ländervergleich werden in Hamburg auch am häufigsten ungewollte Schwangerschaften nicht getragen, sondern abgebrochen, so dass insgesamt der Anteil abgebrochener Schwangerschaften am zweithöchsten (nach Berlin) ausfällt.



»» Anhui

Literatur

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (2018): INKAR. Ausgabe 2018. Bonn: BBSR

Helfferrich, C. & Klindworth, H. & Heine, Y. & Wlosnewski, I. (2016): frauen leben – Familienplanung im Lebenslauf. Schwerpunkt ungewollte Schwangerschaften. Eine Studie im Auftrag der BZgA. Köln: BZgA https://www.forschung.sexualaufklaerung.de/fileadmin/fileadmin-forschung/pdf/Frauenleben3_Langfassung_Onlineversion_compressed.pdf [abgerufen am 11.01.2020]

Helfferrich, C. & Gerstner, D. & Pflügler, C. (2019): Das Verhütungsverhalten von Sozialleistungsbezieherinnen und der Bedarf an kostenfreier Abgabe von Verhütungsmitteln. Sonderauswertung der Studie „frauen leben 3 -Familienplanung im Lebenslauf von Frauen-Phase 3 / 2018“ – Ergebnisseim Überblick. Freiburg: SoFFI, Working Paper SoFFI F. 2019-09 http://soffi-f.de/files/SoFFI-F_WP2019-09_Kurzbericht_Kostenfreie_Abgabe_von_Verh%C3%BCtung.pdf [abgerufen am 11.01.2020]

Tabelle 5

Eckdaten der standardisierten Erhebungen der Studie „frauen leben 3 – Familienplanung im Lebenslauf von 20- bis 44-jährigen Frauen – Schwerpunkt ungewollte Schwangerschaften“ in Hamburg

Im Auftrag:	Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA)
Durchgeführt:	Sozialwissenschaftliches Forschungsinstitut zu Geschlechterfragen / FIVE, Freiburg (SoFFI F.)
Feldphase:	2018
Stichprobe:	1.500 20- bis 44-jährige Frauen aus der Wohnbevölkerung in Hamburg, deutschsprachig, Zufallsstichproben aus dem Telefonregister, altersquotiert (Repräsentativität der Altersverteilung)
Erhebung:	telefonische Interviews (CATI), durchgeführt von Kantar Emnid, Bielefeld
Instrument:	standardisierter Fragebogen
Inhalt:	eproduktiver Lebenslauf mit Ereignissen wie Heirat, Geburten, Schwangerschaftsabbrüchen, sowie Angaben zu Kinderwunsch, Verhütung, sowie Einstellungen zu Familie und vertiefende Fragen bei ungewollten Schwangerschaften
Auswertung:	SPSS.

Tabelle 6

Operationalisierung des Bildungsindikators: Klassifizierung und Beschreibung der vier Bildungsgruppen

Bildungsgruppe	Schulabschluss		Ausbildungsabschluss
<i>niedrige Bildung</i>	kein Abschluss / Hauptschule / and. Abschluss / Abschluss im Ausland / k.A.	+	kein Abschluss / Anlernausbildung / (in) Lehre / and. Abschluss
	Realschule / POS	+	kein Abschluss / Anlernausbildung / k.A.
<i>mittlere Bildung</i>	Hauptschule	+	Fach-/Meister- /Technikerschule
	Realschule / POS / Abschluss im Ausland	+	(in) Lehre / anderer Abschluss
<i>höhere Bildung</i>	Realschule / POS	+	Fach-/Meister- /Technikerschule
	(Fach-) Hochschulreife	+	kein Abschluss / Anlernausbildung / (in) Lehre / Fach-/Meister- /Technikerschule / and. Abschluss / k.A.
<i>hohe Bildung</i>	Realschule / POS	+	im Studium / (Fach-) Hochschulabschluss
	(Fach-) Hochschulreife / and. Abschluss / Abschl. im Ausland	+	im Studium / (Fach-) Hochschulabschluss / and. Abschluss

POS = Polytechnische Oberstufe, Entsprechung des Realschulabschlusses in der DDR

Quelle: BZgA, Datensatz „frauen leben 3“ 2018, 20- bis 44-jährige Frauen in 12 Bundesländern

Tabelle 7
 Stichprobenbeschreibung zur quantitativen Teilstudie (in %)

Alter	n=1500
20 bis 24 Jahre	15,9
25 bis 29 Jahre	16
30 bis 34 Jahre	22,7
35 bis 39 Jahre	25
40 Jahre und älter	20,3
Partnerschaftliche Lebensform	n=1500
verheiratet	43,8
nichteheliche Lebensgemeinschaft	19,2
Partnerschaft mit getrennten Haushalten	12,9
alleinstehend	24
Schulabschluss	n=1494
Hauptschule	4,9
Realschule	21,4
Fachhochschulreife/Fachoberschule	9,9
Abitur/Hochschulreife	61,6
anderer Abschluss	1
Abschluss im Ausland	0,6
ohne Abschluss	0,3
noch Schülerin	0,3

weiter auf der nächsten Seite

Familienstand	n=1497
verheiratet, zusammenlebend	43,9
verheiratet, getrennt lebend	1,6
verwitwet	0,6
geschieden	3,8
ledig	50,2
Kinderzahl	n=1498
keine Kinder	50,7
1 Kind	21,4
2 Kinder	21
3 Kinder	5,5
4 und mehr Kinder	1,4
Ausbildungsabschluss	n=1484
Anlernausbildung	3,2
Lehre o. schulische Berufsausbildung	31,1
Meister-/Techniker- oder ähnl. Fachschulabschluss	3,7
Universitäts- oder (Fach-)Hochschulabschluss	43,6
anderer Abschluss	3,6
noch in Berufsausbildung (Lehre)	2,1
noch im Studium	7,6

weiter auf der nächsten Seite

ohne Abschluss, nicht in Ausbildung	5,1
Indikator Bildung¹	n=998
niedrige Qualifikation	8,5
mittlere Qualifikation	16,5
höhere Qualifikation	22,9
hohe Qualifikation	52,1
Status der nicht bzw. geringfügig Beschäftigten	n=434
Hausfrau	22,6
arbeitslos	10,7
Mutterschutz/Elternzeit	26,7
Studentin	27,2
Aus- Weiterbildung	6,8
Sonstiges	6,1
Persönliches Nettoeinkommen	n=1341
unter 450€	9,6
bis unter 1250€	26,7
bis unter 2000€	30,4
2000€ und mehr	26,7
kein regelm. Einkommen	1,6

1 Kombination aus Schul- und Berufsausbildung

weiter auf der nächsten Seite

kein eigenes Einkommen	5
Erwerbsumfang	n=1486
nicht erwerbstätig	21,8
1-14 Stunden	6,8
15-34 Stunden	30,6
35 Stunden und mehr	40,8
Haushaltsnettoeinkommen	n=1366
Unter 1.000€	6,9
1.000 bis unter 2.000€	16,9
2.000 bis unter 3.000€	22,6
3.000 € und mehr	48,1
kein regelm. Einkommen	0,9
weiß nicht	4,5
Religionszugehörigkeit	n=1474
evangelisch	34,7
römisch-katholisch	15,1
andere christl. Religionsgem. (inkl. Orthodox)	5,5
islam. Religionsgem.	8,2
andere Religionsgemeinschaft	2,7
konfessionslos	33,8

weiter auf der nächsten Seite

Migrationshintergrund	n=1496
ja	32,8
nein	67,2

Quelle: BZgA, Datensatz „frauen leben 3“ 2018, n=1.500 20- bis 44-jährige Frauen in Hamburg

Repräsentativität und Gewichtung der Stichprobe - Abgleich mit der amtlichen Statistik

Zur Prüfung der Repräsentativität wurden die bundeslandbezogenen Daten der amtlichen Bevölkerungsfortschreibung bzw. des aktuellen Mikrozensus¹² herangezogen (Alter, Bildungsstand, Familienstand, Kinderzahl und Erwerbsstatus).

Es wird davon ausgegangen, dass ein Zufallsverfahren wie im vorliegenden Fall eine ausreichend gute Ergebnisqualität bezogen auf Repräsentativität und ein gutes Abbild der Gesamtheit der weiblichen Bevölkerung zwischen 20 und 44 Jahren in Hamburg erreicht. Jedoch konnten Verzerrungen trotz einer altersquotenbasierten Feinsteuerung während der Feldphase nicht vermieden werden. Um Verzerrungen bei allgemeinen Aussagen auszugleichen, wurden die Daten der Befragten in drei Altersgruppen eingeteilt und proportional zu Ihrem Anteil an der weiblichen Wohnbevölkerung in Hamburg gewichtet.¹³

Bei der Interpretation der Ergebnisse ist aber zu berücksichtigen, dass vor allem alleinstehende Frauen ohne Kinder deutlich zu wenig einbezogen werden konnten, während verheiratete Frauen mit Kindern überproportional häufig vertreten sind. Des Weiteren enthält die vorliegende Stichprobe mehr Frauen mit Kindern und weniger Kinderlose. Frauen mit (Fach-) Hochschulreife sind über- und Frauen mit niedriger Bildung leicht unterrepräsentiert, wobei die Mikrozensusdaten aufgrund der Altersbegrenzungen unvollständig sind.

Für Schätzungen zur Untererfassung von Schwangerschaftsabbrüchen wird auf den Abschlussbericht verwiesen (Helfferich et al. 2016: 335ff.).

¹² Die vorliegend verwendeten Daten stammen aus der Mikrozensushebung des Jahres 2017 (Mikrozensus = 1-%ige Haushaltsstichprobe der in Deutschland lebenden Bevölkerung).

¹³ Für die Gewichtung wurden in Hamburg folgende Faktoren verwendet: Geburtsjahrgänge 1973 – 1981: Faktor 0,85, Jg. 1982 – 1989: Faktor 1,22, Jg. 1990 – 1997: Faktor 0,98.

Tabelle 8

Vergleich der Stichprobe von „frauen leben 3“ mit Mikrozensusdaten bzw. Registerdaten von Hamburg

	Stichprobe	Registerdaten / Mikrozensus
Alter	n=1.500	Registerdaten
20-24	15,9	16,4
25-29	16	22,5
30-34	22,7	22,5
35-39	25	20,8
40-44	20,3	17,8
Partn. Lebensform	n=1.500	Mikrozensus
verheiratet mit Kind(er)	34,9	28,9
verheiratet ohne Kind(er)	8,9	9,3
nichtehel. Lebensgem. mit Kind(ern)	10	2
nichtehel. Lebensgem. ohne Kind(er)	22,1	14,6
alleinstehend mit Kind(ern)	4,3	8
alleinstehend ohne Kind(er)	19,8	37,2
Kinder	n=1.498	Mikrozensus
Kinder	49,3	45,8
keine Kinder	50,7	54,2

weiter auf der nächsten Seite

	Stichprobe	Registerdaten/Microdaten
Kinderzahl der Mütter	n=738	Mikrozensus
ein Kind	43,3	48,3
zwei Kinder	42,6	39,2
drei und mehr Kinder	14,1	12,5
Schulabschluss	n=1494	Mikrozensus
Hauptschule	4,9	6,8
Realschule	21,4	21,6
(Fach-)Hochschulreife	71,6	64,2
ohne Abschluss	2,1	keine Werte
Nichterwerbstätigkeit	n=1.468	Mikrozensus
nicht erwerbstätig	22,1	23,1

Quelle: Stichprobe: BZgA, Datensatz „frauen leben 3“ 2018, 20- bis 44-jährige Frauen in vier Bundesländern
 1 für diese Merkmale beziehen sich die Angaben auf die Altersgruppe der 25- bis 44-jährigen Frauen
 Registerdaten: Fortschreibung des Bevölkerungsstandes am 31.12.2017, Statistisches Bundesamt (Destatis)
 (2017): Fortschreibung des Bevölkerungsstandes am 31.12.2017. Regionaldatenbank.
[https://www.regionalstatistik.de/genesis/online/data;sid=91701247F03ABC277AA56163A64725B5.reg3?](https://www.regionalstatistik.de/genesis/online/data;sid=91701247F03ABC277AA56163A64725B5.reg3?Menu=Willkommen)
 Menu=Willkommen (14.01.2020)
 Statistisches Bundesamt (Destatis): Mikrozensus 2017: Arbeitstabellen FR 03, FR 04 & FR16- eigene
 Berechnungen
 Statistisches Bundesamt (Destatis) (2017): Mikrozensus 2017, Arbeitstabellen FR 03, FR 04, FR 16 (eigene
 Berechnungen). <https://www-genesis.destatis.de/genesis/online/data?operation=statistic&levelindex=0&levelid=1579007821496&code=12211&option=table&info=on> (14.01.2020)

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Erwerbsumfang der Mütter von mind. einem Kind unter elf Jahren - nach der Bildung der Frau (in %)*	19
Tabelle 2: Erwerbsumfang der Mütter von mind. einem Kind unter elf Jahren - nach der finanziellen Situation der Frau (in %)*	20
Tabelle 3: Hauptgründe für eine unentschiedene oder ablehnende Haltung gegenüber (weiteren) Kindern - nach Kinderzahl (in %)*	24
Tabelle 4: Hauptgründe für die Entscheidung zum Schwangerschaftsabbruch (in %)	31
Tabelle 5: Eckdaten der standardisierten Erhebungen der Studie „frauen leben 3 - Familienplanung im Lebenslauf von 20- bis 44-jährigen Frauen - Schwerpunkt ungewollte Schwangerschaften“ in Hamburg	42
Tabelle 6: Operationalisierung des Bildungsindikators: Klassifizierung und Beschreibung der vier Bildungsgruppen	43
Tabelle 7: Stichprobenbeschreibung zur quantitativen Teilstudie (in %)	44
Tabelle 8: Vergleich der Stichprobe von „frauen leben 3“ mit Mikrozensusdaten bzw. Registerdaten von Hamburg	49

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Zustimmung zu Aussagen zu Kindern und Erwerbstätigkeit (in %)	9
Abbildung 2: Zustimmung zu Aussagen zu Kindern und Erwerbstätigkeit - nach Bildung (in %)*	9
Abbildung 3: Aussagen zum Erwerbsumfang von Müttern und Vätern - nach Bildung (Zustimmung in %)*	11
Abbildung 4: Aussagen zum Erwerbsumfang von Müttern und Vätern - nach finanzieller Situation (Zustimmung in %)*	11
Abbildung 5: Kinderzahl der 35- bis 44-jährigen Mütter - nach Bildung (in %)*	13
Abbildung 6: Alter bei Geburt des ersten Kindes - nach Bildung (in %)* nach Bildung (in %)*	14
Abbildung 7: Subjektive Einschätzung der finanziellen Situation - nach Alter bei erster Geburt (in %)*	14
Abbildung 8 : Alter bei erster Eheschließung - nach Bildung (in %)*	15
Abbildung 9: Lebensformen mit und ohne Kinder - nach Alter (in %)*	16

Abbildung 10: Finanzielle Situation – nach Lebensform (in %)*	17
Abbildung 11: Aktueller Kinderwunsch kinderloser Frauen – nach Alter (in %)*	22
Abbildung 12: Aktueller Kinderwunsch – nach Kinderzahl (in %)*	23
Abbildung 13: Formen und Häufigkeiten von Schwangerschaftsintentionen	26
Abbildung 14: Reaktion auf die unbeabsichtigt eingetretenen Schwangerschaften (in %)*	27
Abbildung 15: Schwangerschaftsintention – nach Alter zum Zeitpunkt der Schwangerschaft (in %) ¹ *	28
Abbildung 16: Schwangerschaftsintention – nach Partnerschaftssituation (in %)*	29
Abbildung 17: Schwangerschaftsintention – nach beruflicher oder finanzieller Situation (in %)*	30
Abbildung 18: Verhütungsmethoden nach Altersgruppen (in %, berechnet auf alle Frauen, die verhüten)	33
Abbildung 19: Jemals aus Kostengründen auf Verhütung mit Pille oder Spirale verzichtet – nach Einschätzung der aktuellen finanziellen Lage sowie Bezug staatlicher Unterstützungsleistung (in %)*	34
Abbildung 20: Jemals aus Kostengründen auf Verhütung mit Pille oder Spirale verzichtet – nach Bildung (in %)*	35
Abbildung 21: Aktuelle Verhütung nach subj. finanzieller Lage (in %, berechnet auf alle Frauen, die aktuell verhüten) n. s.	36
Abbildung 22: Wechsel der Verhütungsmethode bei Kostenfreiheit nach subj. finanzieller Lage (in %)*	37
Abbildung 23: Wechsel zu Verhütung bei Kostenfreiheit nach subj. finanzieller Lage (in %) n. s.	38

Das Forschungsteam

Projektleitung

Prof. Dr. Cornelia Helfferich,
Sozialwissenschaftliches Forschungsinstitut zu Geschlechterfragen (SoFFI F.)
Ev. Fachhochschule Freiburg
Bugginger Straße 38, 79114 Freiburg

Wissenschaftliche Mitarbeit

Dominik Gerstner, Carina Pflügler
Julika Clausen, Franziska Schmidt, Nicola Gräder, Rosa Padua
Petra Stromberger (Projektassistenz)

In Kooperation mit

Institut für Soziologie der Universität Freiburg: Prof. Dr. Wolfgang Eßbach
Kantar GmbH, Bielefeld: Heidrun Bode

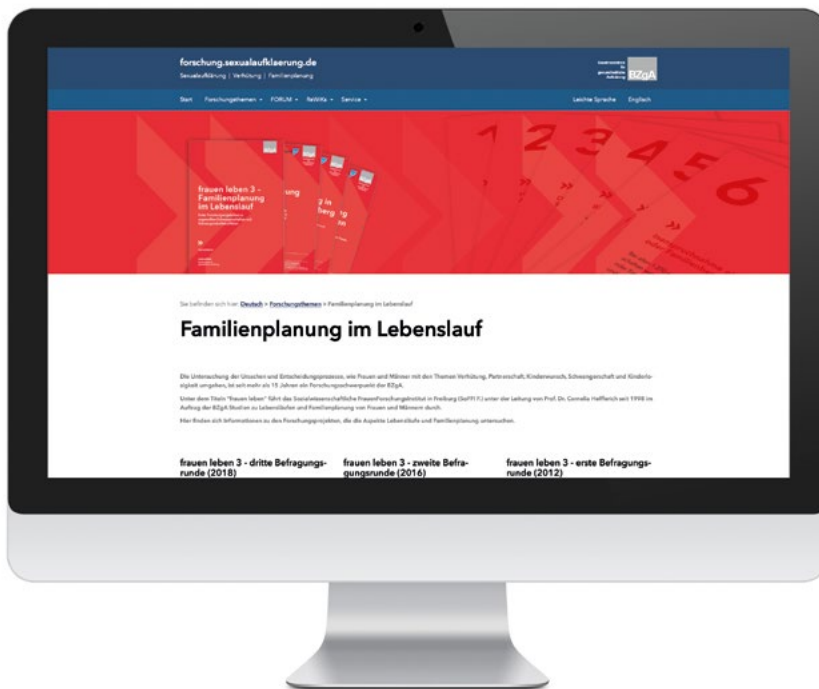
Auftraggeberin

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA)
Projektleitung: Angelika Heßling

Weiterführende Informationen zum Projekt frauen leben 3

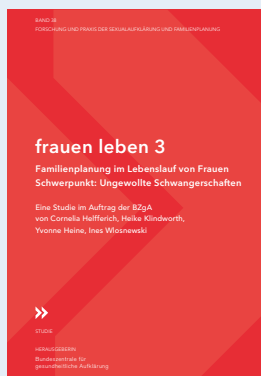
Weiterführende Informationen zum Thema Familienplanung im Lebenslauf, insbesondere zu den Forschungsprojekten von „frauen leben“ wie z. B. die Vorläuferstudien, Abschluss-tagungen, oder auch weiteren Publikationen des Projekts sind im Onlineangebot www.forschung.sexualaufklaerung.de zu finden.

Das Onlineangebot www.forschung.sexualaufklaerung.de ermöglicht einen schnellen Zu-gang zu laufenden und abgeschlossenen Forschungsprojekten der BZgA im Themenfeld Sexuaufklärung, Verhütung und Familienplanung. Zu jedem Projekt finden sich Basisin-formationen wie ein Projektsteckbrief und ein Abstract. Darüber hinaus werden aber auch ausgewählte Ergebnisse und weiterführende Informationen präsentiert. Zu vielen Ergeb-nissen gibt es ergänzend interaktive Grafiken, die einzelne Projektergebnisse visualisieren.



www.forschung.sexualaufklaerung.de

frauen leben 3 - Familienplanung im Lebenslauf von Frauen, Schwerpunkt: Ungewollte Schwangerschaften



Die Studie liefert aktuelle wissenschaftliche Erkenntnisse und berücksichtigt dabei die veränderten sozialen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen. Der Fokus der Studie „frauen leben 3“ liegt auf auf ungewollten Schwangerschaften, Schwangerschaftskonflikten und Schwangerschaftsabbrüchen. Das Fachheft aus der Schriftenreihe „Forschung und Praxis der Sexualaufklärung und Familienplanung“ präsentiert die Ergebnisse im Detail.

Erscheinungsjahr: 10/2016

Bestellnummer: 13300038

Bezugsbedingungen: Schutzgebühr 11,00 €

Die Broschüre unter diesem Link bestellt oder als PDF-Dokument heruntergeladen werden:

<https://publikationen.sexualaufklaerung.de/materialien/fachhefte/artikel-a-z/band-38-frauen-leben-3-familienplanung-im-lebenslauf-von-frauen/>



Länderberichte: Sonderauswertungen der Studie Länderberichte: Sonderauswertungen der Studie frauen leben 3 - Familienplanung im Lebenslauf von Frauen. Schwerpunkt: ungewollte Schwangerschaften



Die Länderberichte beruhen auf einer Sonderauswertung der Studie „frauen leben 3 - Familienplanung im Lebenslauf von Frauen“. Das Sozialwissenschaftliches Forschungsinstitut zu Geschlechterfragen (SoFFI F.) untersuchte in dieser Studie die Lebensformen, den Kinderwunsch und das Verhütungsverhalten und wertete Angaben zu zurückliegenden ausgetragenen und abgebrochenen, gewollten und ungewollten Schwangerschaften bei 20- bis 44-jährigen Frauen aus. Von 2011 bis 2016 wurden im Auftrag der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung 20- bis 44-jährige Frauen in sieben Bundesländern befragt. Die Befragung wurde 2017/2018 auf weitere fünf Bundesländer ausgeweitet.

Die Länderberichte sind als Online-Medien verfügbar und können hier als PDF-Dokumente heruntergeladen werden:

<https://www.forschung.sexualaufklaerung.de/forschungsthemen/familienplanung-im-lebenslauf/familienplanung-in-regionen>



Herausgeberin

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA)

Leitung: Prof. Dr. med. Heidrun M. Thaiss

Maarweg 149-161

50825 Köln

Tel. 0221 8992-0

www.bzga.de

www.sexualaufklaerung.de

www.forschung.sexualaufklaerung.de

Redaktion

Angelika Hessling, BZgA

Lektorat, Konzept und Gestaltung

Kühn Medienkonzept & Design GmbH, Köln

Druck

Warlich Druck Meckenheim GmbH, Am Hambuch 5, 53340 Meckenheim

Auflage

1.0, 1.09.20

Bestellnummer

81000066

Alle Rechte vorbehalten.

Diese Publikation wird von der BZgA kostenlos abgegeben.

Sie ist nicht zum Weiterverkauf durch die Empfängerin oder Empfänger an Dritte bestimmt.

frauen leben 3

Familienplanung im Lebenslauf von Frauen Schwerpunkt: Ungewollte Schwangerschaften

Im Juli 2011 startete das Forschungsprojekt frauen leben 3. Ziel war es die Datenlage zum Familienplanungsverhalten von 20- bis 44-jährigen Frauen zu aktualisieren. Dafür wurden insgesamt 4.002 Frauen repräsentativ für die Bundesländer Baden-Württemberg, Berlin, Niedersachsen und Sachsen befragt. Im Fokus der Untersuchung stehen ungewollte Schwangerschaften und die Gründe diese auszutragen oder abzubrechen.

Neu an der Studie frauen leben 3 ist, dass sie ein stärkeres Augenmerk auf sozial-strukturelle und versorgungsbezogene Rahmenbedingungen für Entscheidungen im reproduktiven Lebenslauf richtet.

Die Studie liefert Erkenntnisse darüber,

- in welchen Lebensphasen, in welchen Lebenslagen und unter welchen situativen Umständen keine Kinder gewünscht werden,
- was Frauen über „den richtigen Zeitpunkt im Leben für ein Kind“ und über die angemessene Familiengröße denken,
- warum trotz der Möglichkeit, sicher zu verhüten, eine Schwangerschaft – entgegen den eigenen Vorstellungen – eintreten konnte und
- wie über das Austragen oder Abbrechen der Schwangerschaft entschieden wurde.

Der Länderbericht „Familienplanung in Hamburg“ beruht auf einer Sonderauswertung der Studie, die in Hamburg sowie in weiteren Bundesländern wie Brandenburg, Bremen, Schleswig-Holstein und Thüringen fortgesetzt wurde. Das Sozialwissenschaftliches Forschungsinstitut zu Geschlechterfragen (SoFFI F.) untersuchte die Lebensformen, den Kinderwunsch und das Verhütungsverhalten und erhob Angaben zu zurückliegenden ausgetragenen und abgebrochenen, gewollten und ungewollten Schwangerschaften bei 20- bis 44-jährigen Frauen. Auch für Baden-Württemberg, Berlin, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz und Sachsen wurden länderspezifische Auswertungen vorgelegt.



BZgA

**Bundeszentrale
für
gesundheitliche
Aufklärung**